

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M. 75 P.,  
für das deutsche Reich und ganz Deutschland 9 M.  
incl. Postgebühren. Bestellungen  
nehmen Expedition, W. (S), Mohren-  
säumliche Postanstalten.

# National-Zeitung.

Inserate. — Die Petitzeile:  
Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 A. Columnen  
resp. deren Theile 300 M. u. f. w.  
Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 A. — Reklame  
3-gespaltig 1 M. 50 P. — Columnen 450 M. u. f. w.

## Inhalt.

**Deutschland.** Berlin: die Lage in Afghanistan; zur Lage in  
Oesterreich; die konstitutionelle Verfassung in Russland; An-  
träge Klein-Kehow; Kirchenpolitische Vorlage; Bundesrat;  
Reichstagsabstimmung; Vorgänge in der Centrumpartei gegenüber  
dem Militärgesetz; Privatbriefe; Besprechungen; Boulanger.  
**Frankreich.** Paris: zur Reise des Herrn v. Bessières; Tagesbericht.  
**Amerika.** New York: die Güter.  
Aus dem Reich und den Provinzen.  
Stadtverordneten-Versammlung.  
Antikliche Nachrichten.  
Berliner Nachrichten.  
Gerichtsverhandlungen.  
Berliner Börse und u. Waaren- u. Produktenmärkte.

### \* Berlin, 17. März.

#### Die Lage in Afghanistan.

Seitdem die russische Panflawistenpresse noch damit be-  
schäftigt war, jeden Tag mindestens ein Mal Europa in die  
Pfanne zu hauen, hat sie den Hauptnachdruck auf das „selbst-  
verständliche“ Bündnis zwischen Frankreich und England gelegt  
und dadurch nicht wenig dazu beigetragen, daß es den Regie-  
rungen der europäischen Friedensmächte gelang, sich unter Zu-  
stimmung ihrer Volksvertretungen bei Zeiten für eine solche  
Eventualität in Stand zu setzen. Mit jenem Hinweis war  
indessen nur ein Theil der weltumfassenden Kombinationen  
hingelegt, auf welche die Panflawisten zu Gunsten ihrer Pläne  
pochten. Neben jenen Wechselwirkungen zwischen Ost und  
West, welche Graf Kalnoth in den Ausblicken der Delega-  
tionen zu West als die eigentliche Gefahr der Gegen-  
wart bezeichnete, besteht deren noch eine andere Reihe,  
und zwar ebenfalls zwischen Ost und West, wenn auch  
auf weit abgelegenen Terrain. So ausgebreitet nämlich  
ist die Front, auf welcher die in zwei Hälften getheilte Welt  
sich feindselig begegnen würde, wenn erst die europäische Kriegs-  
partei ihr Ziel erreicht hätte, daß in sehr verschiedenem Sinne,  
und jedesmal im Hinblick auf ein gewaltiges Gebiet, von  
Wechselbeziehungen zwischen Ost und West getrieben werden  
kann. Wenn Graf Kalnoth mit seinem „Osten und Westen“  
auf Russland und Frankreich hinwies, sind solche Wechsel-  
wirkungen auch zwischen dem westlichen, rechten, Ägäis und  
dem östlichen, linken, der russischen Aufmarschlinie, speziell Eng-  
land gegenüber, d. h. also zwischen der Balkanhalbinsel oder  
richtiger den Westküsten des Schwarzen Meeres und Central-  
asien, genauer dem nördlichen Afghanistan vorhanden.

Ausdrücklich darauf hingewiesen ist in der vor Kurzem in  
Paris, in französischer Sprache erschienenen und vielfach erwähnten  
Brochure „Die französisch-russische Allianz und die europäische  
Koalition“ von einem russischen General. Derselbe — man  
vermuthet Jomini hinter dem Anonymus — führt aus, es  
werde Russland ein Leichtes sein, im Falle des Krieges die Zahl  
seiner natürlichen Gegner zu vermindern; während Deutschland  
durch Frankreich im Schach gehalten werde, könne es selbst,  
ohne seine Streitkräfte im Westen in irgend fühlbarer Weise zu  
schwächen, England mit leichter Mühe und augenblicklich zwingen,  
den westlichen Kriegsschauplatz, d. h. also in diesem Falle die  
Balkanhalbinsel, das Schwarze Meer, die Meeresengen etc., zu  
räumen und alle seine Kräfte im Osten, an der Nordgrenze  
Indiens und auf den östlichen Meeren, zu konzentriren. Das  
einfache Mittel, diese Wirkung hervorzurufen, sei ein Einfall  
Russlands in Afghanistan.

Der Gedankengang des „russischen Generals“ ist ein sehr  
naturgemäßer und im Allgemeinen den tatsächlichen Verhält-  
nissen entsprechender. Im Einzelnen allerdings schiebt er  
erheblich über das Ziel hinaus. Ein russischer Angriff gegen  
Afghanistan würde schwerlich die Wirkung haben, die englische  
Flotte, also die eigentliche schneidende Waffe, über welche Groß-  
britannien noch verfügt, aus den Gewässern des „Westens“ zu  
entfernen. Er würde eben zum Allgemeinen Kriege zwischen  
England und Russland führen und in einem solchen würde die englische  
Flotte ihr eigentliches Feld der Thätigkeit gewiss im Schwarzen  
Meere suchen und finden. Ebenso bleibt erst abzuwarten, ob ein  
russischer Einfall in Afghanistan, selbst unter günstigen Um-  
ständen unternommen, dieses Land so rasch in die Hände des

Zaren bringen würde, daß in einem und demselben Feldzuge  
schon die Ueberbreitung der indischen Grenze in Frage kom-  
men könnte. Gewiss, die Stammesverhältnisse in Afghanistan  
sind überaus verworren, Habucht und Gelbier ist ein wesent-  
licher Charakterzug der Bewohner dieses Landes, und der  
Ruhel tollt ohne Zweifel verheerend und lödend in gar  
manche Afghanenhand, aber im Punkte des Geld-  
spendens ist England den Russen denn doch noch  
unermesslich überlegen und das um so mehr, als die halbwild-  
en Gebirgsjöhne des indischen Vorderlandes zwar an den Werth von  
Gold und Silber, schwerlich aber an den des Papierschneidens,  
so hochgeachtet auch sonst ihre Begriffe von der Macht und  
dem Reichtum des Zaren sein mögen, glauben. Ist aber  
Afghanistan in Parteien gespalten, so kann ein sich dort ent-  
wickelnder Kampf in dem überaus schwierigen Gebirgssterrain  
selbst mit geringen Kräften lange Zeit hingehalten werden.  
Wenn endlich der „russische General“ für das Unternehmen,  
insbesondere auch auf die Massen ausgezeichneter irregulärer  
Kavallerie, welche Russland seit der Unterwerfung des Turkenmen-  
landes in der unmittelbaren Nähe der afghanischen Nordgrenze  
stets bereit stehen hat, große Stücke hält, so ist doch nicht zu  
vergessen, daß selbst für diese Kavallerie Afghanistan ein nur  
sehr stellenweise praktikables oder zur Entfaltung ihrer kriegeri-  
schen Vorzüge geeignetes Land ist.

Zugegeben werden muß aber trotz alledem, daß die afghanische  
Grenze den gefährlichsten Punkt in der englischen Schachlinie  
auf dem Weltkriegsschauplatz darstellt und daß jeder russische  
Vorstoß gegen denselben wegen der möglichen Folgen — bedroht  
er doch die ganze Grundlage der englischen Weltmachtstellung  
— Englands Aufmerksamkeit in hohem Grade auf die be-  
drohte Stelle hinlenken muß. Die allgemeine mili-  
tärliche Lage dort aber hat sich bereits sehr zu Gunsten  
Russlands verschoben. In den Gegenden nördlich von der  
afghanischen Grenze hat das letztere jetzt etwa 30 000 Mann  
reguläre Truppen stehen. Die transkaspische Bahn mag ja  
noch Vieles zu wünschenswerth übrig lassen, jedenfalls hat sie Buchara  
mit Wersburg in direkte Verbindung gesetzt, und vom euro-  
päischen Russland her könnte die Steintrommel von 30 000 Mann,  
welche um Saraks, Pendjshah, Merw etc. steht, binnen 2—3  
Wochen mit Leichtigkeit auf 50 000 erhöht werden. Würden  
einer solchen Streitmacht auch nur eine Anzahl von afghanischen  
Stämmen die Hand reichen, so wäre sie mehr als genügend, um  
die Machtstellung, welche England mit ungeheuren Geldopfern  
in Afghanistan sich erworben, in Frage zu stellen. Diese  
Machtstellung beruht auf dem Bundesverhältnisse Englands zu  
dem Emir; ihm im Nothfalle bewaffneter Beistand zu leisten,  
hat England bei dem letzten Besuche desselben in Rawul Pindi  
sich verpflichtet. Inzwischen bezieht der Emir englische Sub-  
sidien, und die Ergebenheit der einzelnen Stämme gegen ihn  
wächst und fällt mit dem Antheil, der ihnen resp. ihren Haupt-  
führern von diesen Subsidien zu Gute kommt. Während aber  
die Russen eine Bahn gebaut haben, welche ihre Truppen vom  
Ostuf der Kaspischen See bis zur mündigen Märsche vor Herat  
bringt, haben die englischen Bahnbauten von Ducta in  
Beludschistan bis Kandahar im südlichen Afghanistan noch nicht  
einmal die Grenze des letzteren Landes überschritten, ja man ist,  
wie wenigstens der Unterstaatssekretär für die Kolonien,  
J. Gorst, in der vorgerichteten Unterhandlung erklärt hat, noch  
nicht einmal über die genauere Richtung der Linie einig.

Es ist unter diesen Umständen nur zu verwundern, daß  
die schon seit Monaten umlaufenden Gerüchte von einer in  
Afghanistan ausgebrochenen Rebellion in England nicht schon  
mehr die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Man hatte eben  
offenbar seine Blinde von jenen Gerüchten etwas abgewandt.  
Jetzt allerdings beginnt man sich in London und Kalkutta zu  
rühren, in London mit Interpellationen im Unterhause, in  
Kalkutta mit den Vorbereitungen zu Truppenentsendungen an die  
afghanische Südgrenze, von welcher aus es freilich noch sehr  
weit nach Herat ist. Besonders Ernst scheint man allerdings  
der Sache in London zur Zeit noch nicht zuzuschreiben. Die  
Rebellion, um die es sich handelt, ist vom Stamme der Ghilzais  
und einigen anderen Stämmen des mittleren und südlichen  
Afghanistan, in der Umgegend von Gagni und Kandahar, aus-

gegangen. Der erstgenannte Stamm ist den Engländern immer  
sehr feindselig gesinnt und hat 1880 den Krieg gegen die letzteren  
auf eigene Faust noch fortgeführt, dem Emir hat er schon  
wiederholt den Gehorsam verweigert. Die Vermuthung, daß  
russische Einwirkungen dabei sich geltend machen, liegt nahe.  
Noch läßt sich die Bedeutung der centralasiatischen Vorgänge  
in feiner Weise bemessen; es bleibt indessen geüben, sie im  
Auge zu behalten.

Von der österreichischen Grenze wird uns vom 16.  
geschrieben: Die seit langer Zeit schleichende östliche Krise wird  
die Beendigung der österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhand-  
lungen kaum überdauern. Die Tischen haben in den letzten  
Ausgängen und Menardebatten des Reichsraths ihre Unverläß-  
lichkeit zu sehr bekundet, als daß die Regierung Luft einathmen  
könnte, weiteren Ansprüchen derselben zu willfahren. Die  
Linke hat aber gezeigt, daß die Regierung einerseits auf sie an-  
zuweisen ist, wie dies in der Frage des notulanten  
Banknotenteres der Fall war, und daß diese andererseits doch  
im Grunde ist, der Regierung eine Niederlage, freilich eine  
wenig empfindliche, beizubringen, wie dies heute durch Durch-  
setzung des Amendements, daß der Antheil des Staates an dem  
Bankgewinne schon bei einem hundertprozentigen Ertragssteige be-  
gimme, unter Mithilfe von 3 Jungtürken gezeigt wurde, wo-  
durch dem Staatskader ein Vortheil zugeführt würde. Unter  
solchen Verhältnissen wird es den Tischen nicht nur schwer-  
lich gelingen, den der Linken jedenfalls näher als der  
Rechten stehenden Unterrichtsminister Dr. von Gautsich aus  
dem Sattel zu heben, sondern die Regierung wird erkennen  
müssen, daß gerade Minister, die wirklich über den Parteien  
stehen, dem Kaiserlichen Systeme besser frommen, als Minister,  
die, wie Dr. Pragaz, sich der Abstinenz über eine Regierungs-  
vorlage entziehen müssen, um nicht mit ihrer eigenen früheren  
im Gegensatz zu der Regierungsvorlage gestandenen Haltung  
in Widerspruch zu gerathen.

#### Die konstitutionelle Verfassung in Russland.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß Verfassungsver-  
änderungen verschiedenen Ursprungs und auseinanderliegenden Zwecke  
in der letzten Zeit in Russland entkeimt worden sind. Eine weit-  
verbreitete militärische Verfassung, eine konstitutionelle Ver-  
fassung und in den allerletzten Tagen das Nihilistenkomplott.  
Daher alle diese Verfassungsveränderungen an das Licht gezogen werden  
konnten, beweist für die gute Leitung und Thätigkeit der  
Polizei; das gleichzeitige Hervortreten dieser Bestrebungen zeigt  
aber auch, wie tief zerklüftet der russische Boden ist. Das  
größte Interesse heftet sich an die sogenannte konstitutionelle  
Verfassung, der Elemente wegen, die sich darauf be-  
theiligt haben und weil die Ziele, die dieselbe sich setzt,  
immer noch im Gebiet der Möglichkeiten sich bewegen.  
Der Korrespondent der „Times“ in Wien giebt nach einem am  
11. März in Petersburg geschriebenen Privatbrief einige Mit-  
theilungen über die konstitutionelle Verfassung, deren Theil-  
haber, nebenbei gesagt, jetzt mit Enthaltung leugnen, an dem  
nihilistischen Nordplan vom 13. tregend theilhaftig zu sein. Die  
Verfassung, die bis zu jenem Tage verfaßt waren, gehörten  
mit zwei Ausnahmen zu den bürgerlichen Klassen; aber ein  
General und ein Graf waren in Haft und drei Gardeoffiziere  
wurden suspendirt und unter Aufsicht gestellt wegen Verdachts  
der Theilhaberschaft. Unter den weiteren Verdächtigen befinden  
sich einige Groggrundbesitzer, die entlassen sind, als vor zehn Tagen  
die Verfassung entworfen wurde. Die Zahl der am 10. Ver-  
hafteten überstieg 70. Es wird behauptet, daß die Ver-  
fassung unter dem Provinzialadel und den Offizieren der Armees  
weit verbreitet ist. Die Theilnehmer hielten eine lithographirte  
Zeitung „Der Constitutionell“, den Inhalt bildeten namentlich  
Auszüge aus den Werken hervorragender Politiker und Volks-  
wirthe. Die Statuten verpflichteten zum Gehorsam bis zum  
Nethersten gegenüber einem Oberen behufs Umsturz des be-  
stehenden Systems und Einführung einer Verfassung. Der  
Wahlpruch der Verfassung war: das Volk mit dem Zaren  
oder gegen den Zaren. Der Zar war sehr erregt über die

#### Nachdruck verboten.

#### Alphorismen zur Reform des Rechtsstudiums in Preußen.

Vortrag, gehalten in der juristischen Gesellschaft zu Berlin am  
12. März

von  
Rudolf Gneist.

Wenn ein Chor von Juristen das Krankenbett des jugend-  
lichen Patienten, — des ansehenden preussischen Juristen —  
umsteht, den Patienten für lebensgefährlich krank erklärt und  
sich in Vorschlägen von Kuren und Heilmitteln erschöpft, so  
kann daraus wieder eine neue Gefahr entstehen. Gegen wir in-  
dessen die Hoffnung, daß aus dem lebhaften Streite diesmal eine  
nachhaltige Verbesserung hervorgehen wird.

In einer politisch und wirtschaftlich verunsicherten Zeit ist  
auch in der deutschen Juristenwelt eine Reizung zurückgeteilt,  
sich gegenseitig Unverbindliches zu sagen und auch die Parla-  
mentsversammlungen mit einigen kraftvollen Sätzen und Gegenbeispielen  
zu erheitern. Es bleibt stets ein dankbares Thema, die Ueber-  
flüssigkeit und Pedanterie einer jeden Art des menschlichen Wissens  
vor Personen darzulegen, die dieses Wissen selbst nicht besitzen.

Unsere Hauptgegnerchaft beruht auf der weit verbreiteten  
Vorstellung, unsere Vorbildung könne aus gedruckten Büchern  
und aus der unmittelbaren Thätigkeit im praktischen  
Dienst ebenso gut und sicherer gewonnen werden, wie aus  
unserem Unterrichtsstudium.

Will man indessen diese Methode zur Regel erheben, so  
wird man auf die Erfahrungen der Länder hören müssen, in  
welchen diese Regel wirklich besteht, vor Allem auf England  
und zum Theil die Amerikanischen Freistaaten. Ein achtbarer  
Juristenstand läßt sich nach dortiger Erfahrung auch durch das  
Lesen von Büchern und eine Beherrschung bei Praktikern her-  
stellen. Nur übersehen man gewöhnlich, daß die Mehrzahl der  
Juristen dort auf diesen Wegen überhaupt nicht zu einer ge-  
richtlichen Praxis gelangt, sondern nur dem Namen nach dem  
juristischen Berufsstand angehört.

Das dortige Lernen der Juristen beruht weiter auf Vor-  
aussetzungen, die bei uns fehlen. Die dortige Grundlage bilden  
einige ältere, aber hochbedeutende klassische Werke, wie Black-

stone's oder Kent's Commentaries. Für alle heutigen Zweige  
der Praxis giebt es dort ein anerkanntes Standard-Book. Die  
wissenschaftlichen Grundlagen der Rechtsanwendung sind nicht  
so weitschichtig wie in Deutschland, und die fleißigende Arbeits-  
theilung hilft über die mangelhafte Vorbildung hinaus. Gerade  
in jenen Ländern erkennt man jedoch immer mehr an, daß für  
ein im Reformfluß befindliches Rechtssystem diese Art der Vor-  
bildung unzureichend wird, und man nähert sich deshalb mit  
starken Schritten dem deutschen System.

Unsere deutschen Rechtszustände sind jedenfalls derart, daß  
eine Vorbildung durch Bücherlesen und Privatstudien als Regel  
nicht genügen kann. In der unendlichen Mannigfaltigkeit des  
deutschen Lebens haben wir geschlossene Massen von Rechts-  
bildnern, die zu ihrem Verständnis und zur Entscheidung der  
streitigen Fragen ein weites Zurückgehen auf die Wurzeln des  
Gemeinen Rechts erfordern. Wir haben kein Hauptbuch,  
welches die Grundlagen des deutschen Staats- und Rechtslebens  
in allseitig anerkannter Weise zusammenfaßt. Wir haben kein  
Standard-Buch für jedes Hauptgebiet unseres Rechts; auch die  
besten erfreuen sich nur einer getheilten und vorübergehenden  
Autorität und Beliebtheit. Wir verlangen eine Universalität  
der juristischen Bildung weit über das Maß hinaus, mit  
welchem andere Kulturstätten bei einheitlicher Staats- und  
Rechtsbildung sich begnügen. Wir haben endlich eine Fülle  
von Lehrbüchern, Handbüchern, hervorragenden Specialschriften,  
die auch ein Gelehrter von Beruf nicht mehr zu übersehen  
vermag.

Diesem Material stehen unsere jungen Juristen bei dem  
Einstritt in ihren Beruf völlig rathlos gegenüber. Unser Gnu-  
naltunterricht enthält wohl Elemente der Propädeutik für die  
übigen gelehrten Berufe, für den angehenden Juristen aber  
enthält er Nichts. Der Rechtsstudent betritt ein Gebiet, welches  
in Gegenstand und Methode ihm fremd ist, und dessen Literatur  
auch von den Meistern der Wissenschaft heute nicht mehr be-  
herrscht wird. Um nicht plan- und ziellos umherzuirren, bedarf  
er mehr als jeder andere Studierende eines Mentors, eines  
Tutors in dem Labyrinth der Lehrrmittel. Man führe einen  
Anfänger vor unsere Bücherkräfte und erwege, auf welchen  
Zer- und Umwegen, mit welchen Opfern an Zeit und Kraft  
der Autodidakt sich hier zurecht finden sollte.

Es ist deshalb neuerdings der Vorschlag gemacht worden,

in der Weise der englischen Universitäten dem Rechtsstudenten  
einen etwas älteren Tutor als Leiter der Studien zuzunordnen,  
der ihm wo möglich täglich die nöthigen Anweisungen und Er-  
läuterungen zu geben hat. — Allein man kann vorherfragen, daß  
der Sinn unserer akademischen Jugend sich mit einer solchen  
tutorship niemals befremden wird. Der Dwang nach freier  
Bewegung ist nie stärker, als in dem jungen Mann, der un-  
mittelbar aus dem Schulzwang heraus sein freies Leben beginnt.  
Vor Allem aber paßt die englische tutorship deshalb nicht,  
weil wir ein besseres, vollständigeres System der Unter-  
richtung bereits haben.

Gewiss giebt es kein freieres und vollständigeres System  
der Anleitung, als es Deutschland bietet in mehr als 20 Un-  
versitäten und zweihundert älteren und jüngeren Universitäts-  
lehrern, die als kompetent in ihrem Fach geprüft, sich dem  
Studenten zur freien Auswahl darbieten. Es sind das „Tu-  
toren“, die nicht bloß Bücher nachweisen, Fingerzeige für die  
Benutzung geben, einzelne Stellen erläutern, einzelne Materien  
erörtern: unsere Autoren leisten sehr viel mehr, und das un-  
feren Bedürfnissen Entsprechende. Gewiss kann sich Deutsch-  
land Glück wünschen, daß heute noch die besten Männer un-  
serer Wissenschaft ihre Freude daran finden, unserer Jugend das  
Beste zu lehren, was sie wissen.

Unsere Vorlesungen geben eben das für Deutschland Noth-  
wendige: eine Zusammenfassung jedes Hauptzweiges  
nach dem heutigen Stande der Wissenschaft. Es ist  
das keine leichte Aufgabe, in 60—80 Vorlesungen (für die Pan-  
desten etwa in vierfachen Umfang) ein unabsehbares Material  
zusammenzufassen, das Wesentliche stark hervorzuheben, das  
Unwesentliche leicht zu skizziren, das Entbehrliche sorgfältig  
beiseite zu lassen, und so ein einheitliches Gesamtbild zu  
schaffen. Unsere gedruckten Lehrbücher vermögen das nicht.  
Sie sind in der Regel vielmehr „Systeme“ und Nachschlagebücher,  
die man später nützlich macht, die aber für das Bedürfnis des  
Studirenden viel zuviel Einzelheiten geben. Diese Zusammen-  
drängung des Stoffes, in welcher die leitenden Prinzipien in richtiger  
Perspektive erscheinen, ist eine der schwersten Aufgaben des  
Universitätslehrers, und ihre Lösung ist nicht immer gerade  
musterbildig. Aber das muß sich der Student sagen: der Dozent  
ist immer Jahre lang, oft ein Menschenalter voraus in dieser Arbeit  
des Zusammenfassens, in der ich selbst die vierfache und zehn-



Entdeckung und namentlich über die Teilnahme so vieler Offiziere daran.

Aus Petersburg wird der „Pol. Corr.“ unter dem 12. d. M. geschrieben: „Es sind mehrere Wochen, daß unter den Zöllnern einiger Militärschulen in Petersburg und daraufhin unter verschiedenen Offizieren, Offiziers-Mitgliedern und Unteroffizieren der hiesigen sowohl als zahlreicher anderer Garnisonen die ersten Verfassungen vorgenommen wurden; nichtsdestoweniger ist aber über diese Thatsache und ihre veranlassenden Gründe nichts Aufschluß gekommen, und die Öffentlichkeit gedungen, und man weiß nur im Allgemeinen, daß jene Verfassungen in Folge der Entdeckung neuer Verheimlichungen zum Zwecke des Unijurors der bestehenden Ordnung notwendig geworden sind. Verschiedene Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß es sich hierbei nicht bloß um eine Militär-Veränderung in der eigentlichen Bedeutung des Wortes handelte. Es scheint durchaus nicht erwiesen, daß die hier verfaßten Mitglieder der Armee und der Marine die Absicht hegten, die gewünschte Umwälzung der bestehenden Ordnung aus eigener Kraft herbeizuführen, es muß vielmehr als nahezu zweifellos angegeben werden, daß sie ganz einfach zu der überaus großen Zahl jener Unzufriedenen gehörten, die mit allerlei mehr oder weniger phantastischen Gedanken und Absichten umgeben, durch deren Verwirklichung sie die Lage ihres Vaterlandes geändert zu sehen hoffen. Diese Unzufriedenen bilden eine sehr große Familie, welche Mitglieder in allen Schichten der Bevölkerung zählt, in den höchsten ebenso, wie in den niedrigsten, unter dem Adel und in der Armee nicht minder als unter den Arbeitern und in der Bauernbevölkerung. Diese Unzufriedenen finden sich innerhalb der verschiedenen Bevölkerungsklassen ganz natürlich aneinander, schließen sich näher aneinander und entwickeln sich auf solche Weise von selbst zu revolutionär agierenden Massen, Studenten, Offiziers-, Arbeiter- und Bauernkreisen, innerhalb deren einzelne energiegeladene und fähigere Persönlichkeiten vor sich die Leitung übernehmen und sich auf die eine oder die andere Weise mit anderen gleichgesinnten Kreisen in geheime Verbindung setzen, wobei bloß die wichtigsten Funktionen von den nur Wenigen bekannten eigentlichen Leitern der russischen Unzufriedenbewegung ausgehen. Die Arbeiter- und Bauernkreise haben sich bekanntlich im Laufe der letzten Jahre in verschiedenen Gegenden Rußlands von diesen leitenden Persönlichkeiten zu gewaltthätigen Versammlungen von verschiedenen Arten versammelt. Leute, welche die beste Gelegenheit hatten, der Entfesselung dieser revolutionären Bewegung zu folgen, haben ihrem Korrespondenten gegenüber die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die geheimen Leiter bei diesen partiellen Revolten der Arbeiter und Bauern den Zweck verfolgten, letztere allmählich zu Unzufriedenheit gegen die Autoritäten zu erziehen, um sie dann im gegebenen Augenblicke in großen Massen als wohlgeleitete Streiter vorzubereiten zu können. Terrorismus oder Rißkühnheit haben keinen oder wenig Theil an diesen Verbindungen. Nach den bestehenden Gesetzen sind aber russische Staatsbürger den höchsten Strafen verurtheilt, wenn sie sich Gräueltaten in Bezug auf Aenderung der herrschenden Zustände auch nur ganz akademisch erlauben, und selbstverständlicher Weise stellt sich das Strafmaß, wo es sich um Offiziere und andere Militärpersonen handelt. Nichtsdestoweniger zeigt die überaus große Zahl der verhafteten Offiziere, Kadetten und Unteroffiziere, daß das Verbot ein sehr verbreitetes sein muß und selbst unter jenen Elementen Anhänger zählt, auf welche die Antikastrie bisher als auf verlässliche Stützen rechnen zu können geglaubt hat. Die Zahl der Verhafteten ist, wie gesagt, sehr groß, aber die Zahl der Kameraden, die diesmal dem Schicksale noch entgangen sind, dürfte eine noch bei weitem größere sein. Man ist hier allgemein, aber irrthümlich, der Meinung, der vorerwähnte publizistische Tagesbefehl, wodurch die Gehalte einer sehr beträchtlichen Anzahl von Offizieren bedeutend erhöht werden, sei durch die oben erwähnten Vorgänge innerhalb des Heeres veranlaßt. Ihr Korrespondent kann jedoch mit aller Bestimmtheit versichern, daß diese Maßregel schon vor mehr als einem Jahre vom Kriegsminister Wannowsky vorgeschlagen und vom Kaiser prinzipiell gutgeheißen wurde, und zwar in Anbetracht der rasch und stetig wachsenden Vertheuerung aller Lebensbedingungen. Ebenso war es schon seit einigen Monaten beschlossen, diese Maßregel, welche dem Staate jährlich mehrere Millionen kosten wird, am diesjährigen Geburtstage des Kaisers zu promulgieren.

Katow und Genossen haben durch ein unausgesetztes Denunziations- und Verfolgungswesen die Liberalen mündet gemacht. In Folge dessen führt in der russischen Presse ein lärmender und renommistischer Panlawismus das große Wort. Wir haben immer davor gewarnt, in diesen Organen den Ausdruck der russischen öffentlichen Meinung zu sehen; wenn die Elemente, von denen in den vorstehenden Korrespondenzen die Rede ist, auf den Weg der Verführung getrieben worden sind, so fällt auf Katow und seine Genossen die Hauptlast. Ein Regiment, wie er es vertritt und das eben noch gegen die Öffentlichkeit der Gerichte und die Unabhängigkeit der Richtsprache einen schweren Schlag gerichtet hat, ist unvereinbar mit dem Bildungsstand der russischen Gesellschaft.

Im Herrenhause steht bekanntlich für morgen, Freitag, der Beschluß über die geschäftliche Behandlung des Antrages Kleist-Schowa auf der Tagesordnung. Zu diesen Anträgen hat Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode Folgendes beantragt:

„Das Herrenhaus wolle beschließen: unter Ablehnung des

fache Zeit verlieren würde, um eine leidliche Uebersicht über den heutigen Stand der Disziplin zu gewinnen. Ich kann dem freigesprochenen Leiter soweit wohl vertrauen, daß er mich sicherer führen wird, als ein Heumäcker in mehreren Büchern, mit dem ich ohnehin nur flüchtig zu Stande kommen würde.

Nächst der Auswahl und Dekonomie in der Vertheilung des Stoffes ist nun aber die mündliche Form des Vortrags von entscheidendem Werth im Vergleich zu dem monotonen Lesen des gedruckten Buchs. Alle Mittheilung vom Munde zum Ohr hat ihren Vorzug in dem lebendigen Eindruck auf Verstand und Gedächtnis, wie wir dies seit Einführung des mündlichen Proseßverfahrens nun wohl anerkennen. Was würde unser ganzes, lange Jahre hindurch fortgeführtes deutsches Unterrichtssystem bedeuten, wenn nicht dieser durchgreifende Vorzug der mündlichen Lehre vor Schrift und Druck bestünde? Sollte das Alles für die Rechtswissenschaft nicht gelten?

Aber auch die Methode der mündlichen Vorträge unterscheidet sich wesentlich von der des Lehrbuchs. Der mündliche Lehrvortrag soll nicht mit „Begriffen und Eintheilungen“ beginnen, sondern womöglich von geschichtlichen und heutigen Lebensbeziehungen, von volkswirtschaftlichen und staatlichen Verhältnissen ausgehend, analytisch bezogen, deuktisch die Entfaltung des Rechtssystems entwickeln und mit der Definition lieber schließen als anfangen. Der mündliche Lehrvortrag soll nicht mit den schwierigsten Abstraktionen beginnen, wie die Lehrbücher mit ihrem allgemeinen Theil, d. h. mit Abstraktionen, die ein Studierender nicht wohl verstehen kann. Solche Generalien müssen vielmehr aus einem schon bekannten Material zusammengefaßt werden, um dem Verständnis nahe zu rücken. Ich habe beispielsweise Pandekten und Civilprozeß niemals anders gelesen als mit dem allgemeinen Theil zum Schluß, wo er sich einfacher und verständlich gestaltet.

Der mündliche Lehrvortrag hat ferner den weiteren Vorzug, daß er den Zuhörer mit einer douce violence zum Mitdenken und zum Mitarbeiten nöthigt. Es führt dies zu der eigenthümlichen Methode unserer deutschen Vorlesungen. Sorgfältig ausgearbeitete rhetorisch vorgetragene Vorlesungen werden für Einzelgänger unserer Wissenschaft wohl ein lebendiges Interesse erwecken: für den Lehramt aber sind sie wegen der Unwissenschaftlichkeit des positiven Stoffes ganz unzureichend.

Wenn deshalb verfallen viele unserer Dozenten in das ent-

Antrages I. (organisatorische Aenderungen) an Stelle des Antrages II. (finanzielle Ausstattung) folgenden Antrag an die königliche Staatsregierung zu richten: Die königliche Staatsregierung wird ersucht, sie wolle, sobald die finanzielle Lage es gestattet, Rücksicht darauf nehmen, daß der evangelischen Kirche ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, wie sie, zur Abwendung der Stolzgefahren, zur Heilung kirchlicher Nothstände, insbesondere zur Heilung bekümmter Bildung neuer Parochien und Unterstützung hilfsbedürftiger kirchlicher Gemeinden, zur Vervollständigung der Bildungsmittel der jungen Theologen und zur Erfüllung kirchenregimentlicher Aufgaben erforderlich sind.“

Der Kommissionsbericht über die kirchenpolitische Vorlage ist noch nicht fertig gestellt. Es scheint, so schreibt man uns, nicht, daß die Plenarverhandlung vor dem 26. d. Monats stattfinden wird. Die Annahme, daß die Kopp'schen Anträge, welche die Kommission bekanntlich theilweise abgelehnt hat, noch Anlaß zu Verhandlungen zwischen Berlin und Rom geben würden, bestätigt sich durchaus. Es heißt, Bischof Kopp verhandle, wie im vorigen Jahre, direkt mit der Kurie; man wolle heute in Herrenhauskreisen sogar für möglich halten, daß die Plenarverhandlungen im Herrenhause sich bis nach Ostern verzögern könnten.

Der Bundesrath erledigte heute in längerer Sitzung seine umfangreiche Tagesordnung. Die neuen Vorlagen und Anträge wurden, wie man uns berichtet, den Ausschüssen überwiesen. Der Gesetzentwurf über Abänderung der Gerichtskosten und der Anwaltsgebühren wird alsbald dem Reichstage zugehen.

Am Reichstag bezeichnete im weiteren Verlauf der heutigen Sitzung der Staatssekretär von Bötticher als Gewerbe, auf welche die Unfallversicherung ferner auszuweiten sei, die Feinerei, das Handwerk, den Handelsstand, das Hausgewerbe. Der national-liberale Redner, Abg. Gebhard, stellte sich dem Gesetzentwurf freundlich gegenüber trotz mancher Bedenken im Einzelnen. Die Einbeziehung des Fischereigewerbes erschien ihm nicht wünschenswert, dagegen die Ausdehnung des Gesetzes auf Ausländer ganz notwendig, da sonst die Arbeiter eine Anreizung hätten, Ausländer zu verwenden. Abg. Boermann betonte die schwere Belastung der Feinerei durch dieses Gesetz und machte verschiedene Vorschläge, um diese Last zu erleichtern. Die Abg. Schwann (Centrum) und von Malachan (Konserv.) erklärten im Allgemeinen ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf, welcher alsdann an eine Kommission verwiesen wurde. Mit dem Gesetzentwurf über die Versicherung der Bauarbeiter erklärte sich Abg. Beiel namens der National-liberalen im Allgemeinen einverstanden, bezeichnete aber einzelne Punkte, Vereinfachung des Versicherungsverfahrens, Deckung der Unfallkosten, als noch näherer Prüfung bedürftig. Staatssekretär von Bötticher antwortete auf die erhobenen Bedenken. Der Gesetzentwurf wurde an dieselbe Kommission verwiesen wie der vorher beratene. Nächste Sitzung Freitag: Kleinere Vorlagen.

Recht interessante Mittheilungen über die Vorgänge in der Centrumpartei bei der Stellungsannahme gegenüber dem Militärgefes hat in einer ultramontanen Versammlung in Mainz der Abg. Kradt gemacht. Er erzählte, daß eine Anzahl von Centrumsmitgliedern, darunter er selbst und Herr Lieber, entschlossen waren, das Anerbieten der dreijährigen Bewilligung, nachdem es von der Regierung zurückgewiesen worden, nicht mehr aufrecht zu erhalten, sondern sich einfach auf das jährliche Bewilligungsrecht zurückzuziehen. Das sei auch der Grund gewesen, warum sie nicht für den Antrag der Deutschfreisinnigen hätten stimmen können. Es gab also im Centrum auch noch eine unter den Standpunkt der Partei vor der Auflösung herübergehende Gruppe. Wie viele Standpunkte es eigentlich in der Partei gab, ist nur durch die Stimmentheilung verdeckt worden.

In Sachen der Privat-Briefbeförderung-Anstalten bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Meldung:

Nach einer in mehreren Zeitungen enthaltenen Mittheilung hat vor Kurzem in Frankfurt (Main) eine Konferenz von Inhabern verschiedener Privat-Briefbeförderungsanstalten stattgefunden, in welcher u. A. beschlossen worden ist, eine gegenseitige Briefbeförderung — also eine Briefbeförderung verschlossener Briefe zwischen verschiedenen Postorten — ins Leben zu rufen. Dieser Beschluß soll sich darauf gründen, daß nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts vom 22. Februar d. J. den Privatpostanstalten gestattet sei, die Beförderung von Briefen u. s. w. von Stadt zu Stadt in gegenseitigem Austausch vorzunehmen. Dieser Auffassung des Reichsgerichts schließt sich die obige Mittheilung an. Dagegen ist nach dem 22. Februar, sondern am 7. d. Februar erlassen worden, daß ein solches Erkenntniß zu Grunde. Denn bei demselben handelte es sich darum, daß ein einzelner Absender einige von ihm selbst herzustellende Briefe in ein mitreißer der Eisenbahn befördertes Packet eingelegt hatte. Die Privat-Briefbeförderung-Anstalten beal. sich nicht, ihre eigenen Briefe, sondern

gegenseitige Extrem, sich ein stehendes Heft auszuarbeiten und ihren Studenten zu distillieren. Immerhin mag ein so distilliertes Lehrbuch mit eingeschalteten Erläuterungen noch etwas einbringender auf das Verständnis wirken, als ein gelesenes Buch: im Verlauf der Wochen und Monate wird das Ganze aber mehr zu einer Schreibübung für den Hörer, und jene Dozenten selbst machen in ihren älteren Jahren die Erfahrung, daß die Feilsche und die Freudigkeit am Beruf erlahmt.

Die richtige Methode hat gerade in Berlin unter Großmeister Savigny seiner Zeit zur Geltung gebracht, und ich wie andere meiner Kommilitonen haben auch für diesen Zweck die Savignyschen Vorlesungen zweimal gehört. Wir haben sie dann, Jeder nach seiner Weise, weiter gebildet. Viele haben in Privatstudium an einem kleinen Kreise experimentell ermittelt, was in dieser Beziehung Bedürfnis der Studierenden ist, und was sie leisten können. Als der richtige Lehrvortrag erscheint danach der langsame Vortrag nach analogischer Methode, unter Wiederholung der Hauptfälle — womöglich mit einer Variante, die noch eine andere Seite oder Nuance aufnimmt.

Durch diese Weise ist der Zuhörer in Stand gesetzt und aufgefordert, „mitzuschreiben“ d. h. mit zu denken und mit zu thun. Er muß gespannt aufmerksamen bleiben, weil er ohne das den Vortrag in stark verkürzter Gestalt nicht wiedergeben vermag. Dozent und Hörer gewöhnen sich in kurzer Zeit an das richtige Tempo, und sobald diese Fühlung erreicht ist, erhält sich auch das gleichmäßige Interesse bis zum Schluß der Vorlesung, die freilich eine Unterbrechung nicht so leicht gestattet wie die Diktirmethode.

Dies also setze ich voraus als die normale Weise der deutschen Lehrvorträge: schlichte Darlegung womöglich einer Hauptlehre in jeder Vorlesung ohne rhetorischen Schmuck. Dazu ein Auditorium, welches mit Aufmerksamkeit aber ohne Ueberlastung schreibt. Auswärtige Hospitanten sind in unseren Hörsälen oft überrascht, wenn sie anerkannte Autoritäten der Wissenschaft sich abmühen sehen, ihren jugendlichen Zuhörern schwere Probleme der Wissenschaft in einfachen Sätzen darzulegen und dabei oft zwei oder drei Mal anzusetzen. Es ist das durchaus kein Opfer für den Gelehrten, kein Herabsteigen von seinem Thron, sondern die Einfachheit ist die Probe der Wahrheit, und wer nicht nach Hefen liest, sondern jährlich Dispositionen und Ausführungen ändert, also während der Vorlesung selbst mitdenkt, neu fasst, sorgt ebenso für sich wie für seine Zuhörer.

die Briefe dritter Personen gegen Bezahlung zu sammeln und gemeinlich zu verkaufen. Durch einen derartigen Betrieb würde eine Nebenpost ins Leben gerufen werden; die Reichs-Postverwaltung erachtet ein solches Verfahren nach Maßgabe der Bestimmungen des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reiches für gleichmäßig und wird eintretenden Falles gegen die Beförderer und Versender das Strafverfahren wegen Verstoßes gegen das Gesetz einleiten.

Herr Wilhelm Herberich, der Herausgeber des Fachblattes „Die deutsche Zuckerindustrie“, weist durch eine Berechnung, welche in der nächsten Nummer seines Blattes erscheinen wird, den vollständigen Fehlschlag auch der Zuckersteuer-Novelle von 1886, den wir schon vor Monaten ankündigten, zahlenmäßig nach. Trotz der Erhöhung der Rübensteuer wird die Einnahme des laufenden Betriebsjahres mit 29 Millionen Mark, abgesehen von dem Vorjahre, die niedrigste seit 1869 sein; und für das nächste Betriebsjahr würde nach der Berechnung des Herrn Herberich, trotz der Herabsetzung der Ausfuhr-Beräumung vom 1. Oktober an, die Einnahme noch um 4 Millionen Mark geringer werden vermöge der Spezialbestimmungen des Gesetzes und des Bundesrats über die Berechnung der Beräumung. Herr Herberich schlägt vor, daß die deutsche Regierung — wie auch wir dies vor einigen Tagen befürworteten — ernstlich auf die englischen Bemühungen um eine internationale Befestigung aller Zucker-Ausfuhrprämien eingehe, daß nach Abschaffung derselben die jetzige Rübensteuer in Deutschland aufgegeben und eine Konsumsteuer von 12 Mk. für den Metercentner Zucker eingeführt werde. Trotz der bedeutenden Herabsetzung der inländischen Zuckerbesteuerung, welche darin läge — die letztere beträgt nach Herrn Herberich's Berechnung jetzt 22,50, resp. vom 1. Oktober an 21,50 Mk. — würde sich bei dem jetzigen Verbrauch von 4 bis 4 1/4 Millionen Metercentner die Steuer-Einnahme sofort auf 48 bis 51 Millionen Mark heben. — Der sehr erwähnenswerthe Vorschlag ist freilich von der internationalen Abschaffung der Zuckerprämien abhängig gemacht, während es in Deutschland auf alle Fälle einer schleunigen Reform der Zuckerbesteuerung bedarf. Der „Magdeburger Zeitung“ zufolge soll die von anderer Seite angekündigte Herabsetzung der Ausfuhrvergütung noch nicht beschlossen sein. Es werde zunächst das Gutachten kompetenter Sachverständiger, und zwar aus den verschiedenen hierbei bestellenden wirtschaftlichen Kreisen eingeholt werden. Sowohl über die Fragen, welche diesen vorzulegen sind, als über die Personen, die gehört werden sollen, sei bereits Beschluß gefaßt. Fällt das Gutachten dieser Sachverständigen im Sinne der von der Regierung getroffenen Vorbereitungen oder auch nur im Rahmen derselben aus, so sei die Möglichkeit, eine Vorlage noch in der laufenden Session des Reichstags fertig zu stellen und einzubringen, nicht ausgeschlossen. Andernfalls würde eine längere Vorbereitungsfrist notwendig werden, bevor mit einem Entwurfe vorgegangen werden kann.

General Boulanger hat in ein Wespennest gestochen, als er zugleich gegen die in Frankreich so mächtige und populäre politisch-technische Schule, und gegen die parlamentarische Macht im Militärausflug vorgeht. Als vorzüglicher Mann hat er sich auf den Rückzug gegeben und zunächst den Parlamentariern gegenüber, eine demüthige Entschuldigung geschrieben, die mit dem hochfahrenden Ton seines vorherigen Schreibens eigenthümlich kontrastirt. Es liegt folgende Depesche vor:

Paris, 17. März. Der Kriegsminister General Boulanger richtete an den Präsidenten der Unionskommission ein neuerliches Schreiben, in welchem er seiner Achtung vor den Mitgliedern der nationalen Vertretung und dem Bedauern darüber Ausdruck giebt, daß die Kommission seine Absichten habe mißverstehen können, er erkenne die demokratischen Bestimmungen der Kommission gern an und sei einzig und allein besorgt, dieselben Unterstützung zu gewähren. Er hoffe, daß das gegenwärtige Schreiben jedes Mißverständniß beseitigen werde.

## Frankreich.

O Paris, 15. März. Der „Figaro“, „Gaulois“, „Voltaire“ und „Evénement“ haben lange Erzählungen des Herrn v. Lesseps über seine Berliner Erlebnisse veröffentlicht, die zum Theil recht interessant sind, für uns aber wenig Neues enthalten. Jedenfalls wird es immer mehr ersichtlich, daß die öffentliche Meinung sich durch die „russischen“ Kommentare gewisser Journale nicht irre führen läßt und der Reise des Herrn von Lesseps die ihr gebührende Bedeutung beimißt. Daß dem so ist, erhellt am besten daraus, daß die „Erfasser“ in den Heftblättern ihre Angriffe und Schmähungen verdoppeln, um zu verhindern, daß die Wahrnehmungen eines Patrioten wie des Erbauers des Suez-Kanals dem Publikum die Augen öffnen und die Lügen und Verläumdungen der Heftpresse zu nichte machen. Die „Kölnische Zeitung“ erzählt heute, daß Herr

Engleich läßt sich als ein Vorzug dieser Methode geltend machen, daß sich der Studierende für seinen künftigen Beruf als Advokat oder Richter bei Zeiten daran gewöhnt, einer mündlichen Rede mit Verständnis zu folgen und in kurzen Notizen die Grundlage für eine mündliche Antwort zu gewinnen.

Die Hauptfache aber bleibt in unserer Weise, daß der freie Lehrvortrag die geistige Mitarbeit der Studierenden erzwingt und zwar in einer Weise, an die man sich gewöhnt und die man sich gefallen läßt.

Ein so gehörter Vortrag ist kein Eingelerntes, sondern ein Durchdachtes, welches ein erfahrener Examinator nach wenigen Fragen von den Produzenten des Einpausers sicher unterschreibt. Darf ich aus Erfahrung dabei noch bemerken, daß der Vortragende bei dieser Methode von der ersten Stunde an seine Dekonomie so einrichten muß, um die wichtigsten Materialien gleichmäßig zu behandeln, um am Schluß nicht zu eilen, sondern etwas langsamer zu gehen; vor allem, daß er auch in persönlichem Verkehr mit seiner akademischen Jugend bleiben muß, um ihre Bedürfnisse kennen zu lernen.

Der individuelle Vorzug des Heftes vor dem Lehrbuch ist nun aber, daß das akademische Heft zum Theil schon das eigene Werk des Verfassers ist, von ihm selbst geformt, gestaltet, durchdacht. Er hat damit in einem bescheidenen Maße von Zeit unter sicherer Führung eine Hauptgrundlage seiner juristischen Bildung einmal im Zusammenhang durchdacht und damit etwas gethan, was in dieser Weise nicht wiederkehrt, aber auch nicht wieder verloren geht. Das so Durchdachte, ausgedehnt auf die Hauptzweige seines Berufes, giebt ihm eine harmonische Grundlage für sein ganzes Berufsleben und behütet ihn vor allen Verirrungen, die dem Juristen aus der Lückenhaftigkeit seiner Vorbildung erwachsen.

Richtig ist es, daß die Einzelheiten eines Lehrvortrags dem Gedächtnis in großer Zahl wieder entschlüpfen: aber das Gesamtbild geht nicht verloren und die Einzelheiten werden überraschend schnell wieder lebendig bei einer Repetition nach dem Heft. Wer danach gearbeitet hat, wird, wenn er in der Wahl der Vorlesungen nicht offene Mißgriffe begangen hat, sich mit Sicherheit auf dem ganzen Gebiet bewegen.

Allerdings bedarf diese Studien-Methode noch mancherlei Ergänzungen. Für einige Vorlesungen sind klassische Bücher vorhanden, die sich als zugehörige Vorstudie in wenigen Tagen lesen lassen. Neben der Wandkisten-Vorlesung habe ich stets das



dagegen die erste Baunrate für die Infanteriekaserne in Greifswald (200 000 Mk.) als weniger dringlich gestrichen. Bewilligt wurden jedoch die 1. Baunrate für eine Kavalleriekaserne in Rathenow, die Infanteriekaserne in Rudow und die weiteren Raten für Gleiwitz, Haderleben, Schleswig und Schloß Gottorp, Gollmar, Rastow, Biele. Die Gesamtsumme der Kommissen im Heeresetat beträgt sich demnach auf etwa 1 040 000 Mk. Der zum Schluss zur Diskussion gestellte Titel 23, Kap. 5. — Erweiterungsbau des Generalkommando-Dienstgebäudes in Stettin wurde bewilligt unter Ablehnung des Antrags von Röllner neu zu bauen, weil letzteres zu einer Mehrausgabe von 365 000 Mk. führen würde.

#### Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom 17. März.

Vorsteher Dr. Ströck eröffnet die Sitzung nach 5½ Uhr. Von dem vor Beginn der Sitzung gewählten Ausschuss zur Vorberatung der Vorlage betr. die Etizen zum Neubau zweier Gemeindefriedhöfe auf den Grundstücken hinter der Garnisonkirche und resp. Albrechtstraße 16 ist zum Vorsitzenden der Stadtr. Schmidt, zu dessen Stellvertreter der Stadtr. Hauke gewählt worden.

Herr Bürgermeister Dunder spricht in einem an die Versammlung gerichteten Schreiben seinen Dank aus für die ihm überreichte Adresse und für den Beschluß, sein Bildnis im Donatorensaal auszustellen.

Die Versammlung tritt sodann in die Tagesordnung ein und setzt die Spezialberatung des Etats beim Kapitel „Gemeindefriedhöfe“ fort.

Der Ausschuss beantragt die Genehmigung des Etats und stellt gleichzeitig den Antrag, den Magistrat um Erhöhung des Schulgeldes für fremde, die hiesigen Gemeindefriedhöfe besuchenden Kinder vom 1. Oktober 1887 ab von 24 auf 30 Mark pro Kopf und Jahr zu erhöhen.

Der Antrag wird debattiert angenommen.

Stadtr. Singer wiederholt seine vorjährige Beschwerde, daß die einzelnen Klassen der Gemeindefriedhöfe zu verschiedenen Stunden geschlossen und dadurch für die einzelnen Familien, die doch auf einen gemeinsamen Friedhof angewiesen wären, mancherlei Unannehmlichkeiten herbeigeführt würden. Wenn eine Milderung dieses Uebelstandes dahin führen würde, daß fortan im Gegensatz zu dem jetzigen Nachmittags wieder zwei Unterrichtsstunden erteilt würden, so würde dies um so weniger erfindlich sein, als es viel besser sei, wenn die Kinder Nachmittags zwei Stunden unter Aufsicht der Schule ständen, als wenn sie unbeaufsichtigt zu Hause blieben.

Stadtschulrath Dr. Vertram: Ich stimme mit dem Vorredner darin völlig überein, daß die Festhaltung einer gemeinsamen Mittagspause im Interesse des Familienlebens liegt. Es ist deshalb auch für den Sommer ein gleichzeitiger Schluß des Vormittagsunterrichts herbeigeführt worden; für das Wintersemester ließ sich dies aber nicht durchführen, da wir im Winter nicht um 7 Uhr mit dem Unterricht beginnen können. Den Nachmittagsunterricht im Winter wieder einzuführen, um die gemeinsamen Mittagspause zu ermöglichen, schien doch der Behörde nicht rathsam. Seit die Schulstunden am Nachmittage fortgesetzt sind, ist der Schulbesuch ein besserer und regelmäßiger als früher; auch darf nicht übersehen werden, daß an den freien Nachmittagen die meisten Kinder in der Familie als Kaufleute u. dgl. m. auszubildende Beschäftigung finden. Es schien daher der Behörde doch zweifelhaft, ob sie der gemeinsamen Mittagspause willen den Unterricht für den Nachmittag wieder einführen soll. Jedenfalls behalten wir diese Frage fortgesetzt im Auge.

Stadtr. Singer hält die Befestigung von Knaben im Alter bis 14 Jahren als Kaufleute u. dgl. m. nicht für erfindlich und wenn durch die Wiedereinführung des Nachmittagsunterrichts dieser Uebelstand beseitigt werden könne, so sei diese Wiedereinführung nur um so wünschenswerther; jedenfalls scheine ihm die Abschaffung des Nachmittagsunterrichts mehr im Interesse der Lehrer als der Schüler zu liegen.

Stadtschulrath Dr. Vertram: Der Nachmittagsunterricht ist im Interesse der Verneiner, nicht der Lehrenden abgeschafft worden. Seine Abschaffung wird von den Lehrern sogar vielfach als Uebelstand empfunden.

Bei der Position „Beiträge zur Unterhaltung des Zoologischen Gartens und des Aquariums“ beschließt die Versammlung auf Antrag des Ausschusses den Magistrat zu ersuchen, mit den Direktionen des Zoologischen Gartens und des Aquariums bestimmte Abmachungen über den Besuch dieser Institute durch Schüler der höheren Lehranstalten unter Berücksichtigung eines folgenden Punktes zu treffen: a) der Eintrittspreis beträgt für den Schüler 20 Pf., b) der Besuch des Zoologischen Gartens wird für den Nachmittag bis 4 Uhr gestattet, c) für den Besuch ist nur die Anmeldung der Zahl der theilnehmenden Schüler und Lehrer durch einen Lehrer oder den Direktor erforderlich. Zugleich spricht die Versammlung den Wunsch aus, daß der Magistrat versuchen möge, solche Festsetzung schon für das kommende Etatsjahr zu erlangen.

Bei der Position Handwerker-Schule befürwortet Stadtr. Tugauer, daß der Unterricht an dieser Schule statt um 7 erst um 8 Uhr, frühestens 7½ Uhr Abends beginnen möge, da sonst den Gesellen, die an dem Unterricht Theil nehmen wollen, seitens der Meister, wie es jetzt gebräuche, Hindernisse in den Weg gelegt würden und diese Gesellen nun, um materiellen Verlusten zu entgehen, den Besuch der Handwerkerschule aufgeben müßten.

Stadtschulrath Dr. Vertram bedauert, daß die Gesellen der Handwerkerschule gegenüber in einer anderen Lage sind, wie die Lehrlinge, denen nach dem Gesetz die Zeit zum Besuche der Schule bis zum 18. Lebensjahre gewährt werden müsse. Die Besucher der

Schule seien zur Hälfte doch aber Lehrlinge und deshalb werde sich doch nur für einzelne Kurse ein späterer Beginn der Schule empfehlen. Später als bis 9½ Uhr dürfe der Unterricht in einer derartigen gewerblichen Schule doch nicht dauern; dagegen wäre es sehr erfindlich, wenn die Werkstätten um 6 Uhr die Lehrlinge zu der Schule entlassen wollten.

Stadtr. Tugauer erwidert, daß seine Bemühungen in der vom Vorredner zuletzt angebotenen Hinsicht bisher erfolglos gewesen seien.

Der Rest der zur Beratung stehenden Etatstitel wird en bloc genehmigt.

Es folgt die Beratung der Vorlage betreffend die Auswahl der für 1887/88 neu resp. umzuflasternden Straßen und Plätze. Der Ausschuss (Referent Stadtr. Löwel) empfiehlt 1) von den vom Magistrat zur Neupflasterung empfohlenen Straßenstrecken wegen des ansehnlichen Verkehrs auf denselben abzusehen „Görlitzer Ufer von Schleißer- bis Brangelfstraße“ und „Häufelstraße von Feld- bis Hermannsstraße“; 2) von den Straßen, die entweder schon Pflaster haben oder in der nächsten Saison voraussichtlich nicht erhalten werden, abzusehen: „Kleine Frankfurterstraße von der Großen Frankfurter- bis zur Sandbergerstraße“ und „dafür die Straßbergerstraße vom Sandbergerplatz bis Ballhofstraße mit geradlinigem Pflaster zu versehen; die Position „Einzelstraßen von Brandenburgerstraße bis zur östlichen Grenze des Hauses 120“ abzusehen und dafür die kleine Hamburgerstraße zu asphaltieren. Die Position „Lückowstraße von Potsdamer- bis Radeburgerstraße“ beantragt der Ausschuss zu genehmigen mit der Einschränkung, daß wenn Mittel vorhanden sind, die ganze Lückowstraße, von der Lückowstraße bis zum Lückowplatz, mit geradlinigem Pflaster zu belegen ist. Für die Wallstraße beantragt der Ausschuss, soweit die Mittel reichen, Asphaltpflaster.

In den übrigen Punkten tritt der Ausschuss der Magistrats-Vorlage bei.

Ein Schreiben des Magistrats theilt mit, daß er an der vom Ausschuss abgelehnten Neupflasterung des Görlitzer Ufers und der Häufelstraße festhalten müsse; der Magistrat beantragt eventuell, die Straße 26a, Alth. XIII. 1 des Bebauungsplans in das Verzeichnis der auszuführenden Neupflasterungen aufzunehmen, weil dort die Erbauung einer Gemeindefriedhofe in Aussicht genommen sei.

Der Referent führt aus, daß die zahlreichen Petitionen aus der Bürgerchaft, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt werden, zu berücksichtigen haben, daß die Mittel der Stadt nicht ausreichen, um all diese Wünsche erfüllen zu können. In Bezug auf das Schreiben des Magistrats ist Referent der Ansicht, daß die Versammlung den Eventualantrag des Magistrats annehmen könne. Im Uebrigen beantragt er, die Ansuchenstränge anzunehmen und die eingegangenen Petitionen zur Erledigung zu erklären.

Nach kurzer Diskussion wird die Vorlage nach den Anträgen des Ausschusses unter Hinzunahme des Eventualantrages des Magistrats angenommen.

Ueber die Vorlage betr. den Ankauf einer Parzelle des Grundstücks Schönhauser Allee 166 zum Bau einer Gemeindefriedhofe referiert Stadtr. Meyer I., der den Ankauf der 4508 qm großen Parzelle zum Preise von 43 Mark per Quadratmeter beantragt.

Die Versammlung schließt sich ohne Debatte diesem Antrage an. Stadtr. Singer u. Gen. beantragen, den Magistrat zu ersuchen, die Bestimmung zu treffen, daß I. die in Krankheitsfällen aus Gemeindefriedhöfen gezahlten Karkassen nicht als eine, die Ausführung des Wahlrechts andauernde Unterstützung aus öffentlichen Mitteln anzusehen sind, und daß II. Befreiungen getroffen werden, wonach fernerhin, bei räumlicher Minderhaltung der beabsichtigten und gestandenen Karkassen, die Aufnahme in die Wählerliste nicht verweigert werden darf, wie dies bei den letzten Reichstagswahlen in Berlin mehrfach geschehen ist.

Dazu liegen folgende Anträge vor:

Stadtr. Meyer I. beantragt:

in Erwägung, daß der von dem Stadtr. Singer und Genossen gestellte Antrag zu I. nicht im Einklang steht mit den geltenden gesetzlichen Bestimmungen,

in Erwägung, daß der Antrag zu II. gegenstandslos ist, indem, wie die Stadtverordneten-Versammlung bereits in der Sitzung vom 6. August 1885 angenommen hat, die Stundung der Karkassen das Wahlrecht nicht entzieht, die Berechtigung zum Wählen vielmehr erst durch Erlaß oder festgestellte Uneinigkeit dieser Kosten ausgeschlossen wird,

in endlicher Erwägung, daß der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Ströck bereits unter dem 12. Oktober 1886 bei der Gesundheitspflege-Deputation beantragt hat, einen Ausschuss niederzusetzen zur Vorberatung über eine zeitgemäße Reform der städtischen Gesundheits- und Krankenpflege — in der ausgesprochenen Absicht: den großen Uebelstand abzuheben, daß die städtische Krankenpflege lediglich ein Akt der Armenpflege ist, welche denjenigen, die von ihr Gebrauch machen, der Bürgerrechte beraubt und eine Anzahl von Personen durch deren Uebernahme in die Armenpflege gezwungen für die Armenpflege erzogt, — daß es somit einer erneuten Anregung dieser vorzugsweise im humanitären Interesse hochwichtigen Frage nicht bedarf,

über die Anträge Singer und Genossen zur Tagesordnung überzugehen.

Die Stadtr. Spinoza und Gen. beantragen:

In Erwägung:

ach, leider auch sich selber in thörichter Verblendung geschlagen.

Zu spät, zu spät! ... Das Goethewort, daß er als Motto damals zu seiner Dichtung benutzte, wollte ihm nicht aus dem Sinne; auch er hatte das sonnige, wunderbare Glück, das bereits zu ihm herniedergelacht, nicht gekannt und nicht zu schätzen gewußt und nun mochte er immer sehnsüchtig die Arme darnach ausstrecken, es war für ihn auf immer verloren. Wie qualvoll ihm auch gerade in Florenz die Erinnerung an die Geliebte verfolgte, konnte er sich trotzdem von dieser Stadt nicht trennen. Hier hatte sie einmal geliebt und ihm war es, als ob ihr Schatten noch hier weile und ihr Bild ihm treuer und frischer zur Seite bleibe, als anderswo. Und wie tief schmerzhaft auch die unheilbarste Sehnsucht seine Brust zerriß, blieb doch diese Sehnsucht zu gleicher Zeit sein einziges Glück ... er begehrt nichts anderes ... Zuweilen gauselte seine bewegliche Dichterphantasie ihm doch wieder die lieblichsten Zukunftsbilder vor, dann träumte er davon, wie auch in Velle das volle Bewußtsein erwacht sei, daß sie ihn liebe und in ihrer entschlossenen Weise dem ihr zugeordneten Bräutigam den Rücken gekehrt habe, um mit ihrer Mutter nach Europa zurückzukehren und dann sah er sie wieder und alles Leid hatte ein Ende, sie wurde die Seine und er hielt sie auf ewig fest ... Da erhielt Grassberg von dem Freunde einen Brief, in dem derselbe wieder einmal sein Glück ankündete, die unerschöpfliche Herzensglut seiner Braut und die Klugheit und den ingewöhnlichen Scharfblick seines Schwiegervaters schilderte, dessen beherrschendem Verstand er mehr zu danken habe, als einer ganzen Akademie. „Er ist ein außerordentlicher Mensch und wir Drei sind jetzt ein Herz und eine Seele.“ Zum Schluß machte Simborn die Mittheilung, daß Lillie bereits in den Tagen

1) daß der Antrag der Stadtverordneten Singer und Genossen in der Art und in dem Umfang, wie er gestellt ist, den gesetzlichen Vorschriften widerspricht und deshalb unannehmbar ist,

2) daß auf Grund eines Antrages des Stadtverordneten Vorsteher Dr. Ströck vom 12. Oktober 1886, betreffend eine Reform der städtischen Gesundheits- und Krankenpflege, gegenwärtig bei dem Magistrat, resp. bei der Deputation für Gesundheitspflege und der Armen-Direktion eingehende Beratungen schweben, und daß diese Beratungen auch die in dem Antrage Singer und Genossen aufgeworfenen Fragen mitumfassen, geht die Stadtverordneten-Versammlung über den Antrag der Stadtverordneten Singer und Genossen zur Tagesordnung über.

Stadtr. Dr. Friedemann verläßt, den Antrag Singer einem Ausschuss zu überweisen, während Stadtr. Gerth einfachen Uebergang zur Tagesordnung, Stadtr. Neumann Ueberweisung an den Magistrat beantragt.

Zur Geschäftsordnung beantragt

Stadtr. Dr. Bellerwahn, die Beratung des Antrages Singer für heute zu vertagen. Der Antrag trage auch die Unterschrift des Herrn Birchow, der heute nicht anwesend sei, da es vielfach verlautet, daß die Unterschrift des Geheimrath Birchow nur eine Zustimmung sei über die bei den Wahlen von der Sozialdemokratie erhaltene Unterstützung. (Große Unruhe) Es müßte daher dem Stadtr. Birchow Gelegenheit gegeben werden, seine Unterstützung zu erläutern. Er wolle eventuell durch seinen Antrag dem Geheimrath Birchow Gelegenheit geben, seine Unterstützung zu erklären. (Gelächter.)

Stadtr. Singer erklärt sich gegen den vom Vorredner gestellten Antrag, da es sonst den Anschein gewinnen könne, als wenn die Versammlung sich den vom Vorredner angegebenen Motiven anschließe.

Die Versammlung lehnt hierauf den Antrag des Stadtr. Dr. Bellerwahn ab und tritt dann in die Beratung des Antrages Singer.

Der Antragsteller befürwortet in sehr eingehender Weise seinen Antrag, der hervorgerufen sei durch einige bei der letzten Reichstagswahl eingetretene Vorgänge. Die Stundung von Krankengeldern könne keineswegs als Armenunterstützung angesehen werden. Der zweite Theil seines Antrages sei so sehr berechtigt, daß es auffällig sei, daß man einen derartigen Antrag hier überhaupt noch stellen müsse. Es liege kein Grund vor, diesen Antrag, den man durch ein kurzes Beschluß erledigen könne, erst einem Ausschuss zu übergeben. Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung sei zwecklos — wenn die Versammlung auch heute zur Tagesordnung über diese Frage übergehen wolle, von der Tagesordnung verschwinde deshalb dieser Antrag doch nicht. Wenn man die hiesige Praxis weiter verfolgen werde, so würden viele Leute lieber auf die städtische Krankenpflege verzichten, als auf ihr Wahlrecht. (Seitens der Versammlung) Seine Anträge haben keinen agitatorischen Charakter, er wolle nur den Formalismus des Magistrats bekämpfen.

Stadtschulrath Schreiner: Ich sehe mich doch genöthigt, mich gegen die Darstellung des Vorredners zu wenden. In den Bestimmungen über das Reichstagswahlrecht steht es, von der Ausübung des Wahlrechts sind ausgeschlossen Alle, die während des letzten Jahres vor der Wahl eine öffentliche Unterstützung erhalten haben. Sobald jemand eine Unterstützung seitens der Stadt erhalten hat, wird das Wahlbureau der Stadt davon benachrichtigt, das dann dem einzelnen Namen die Notiz unterfährt oder in Krankenfällen Extra-Unterstützung befragt; mit Rücksicht auf diese Notizen werden dann die Wählerlisten aufgestellt. Die Kommune ist verpflichtet zur Armenunterstützung und Krankenunterstützung, aber die Kommune hat auch die Pflicht, diese Unterstützungen wieder einzutreiben zu versuchen. Die Stadt nimmt dann natürlich auch Kostenabzählungen, aber dadurch wird die Bestimmung über das Wahlrecht doch nicht beeinträchtigt, es liegt eine Unterstützung für den Betreffenden vor, auch wenn er bereits einige Abzahlungen geleistet hat und somit hat er für die Dauer des betreffenden Jahres sein Wahlrecht verloren. Der Magistrat hat in allen Fällen nur von seinen gesetzlichen Rechten Gebrauch gemacht und thut sich durch die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht getroffen. (Beifall.)

Stadtr. Gerth befürwortet seinen Antrag auf einfache Tagesordnung mit dem Hinweis, daß der Antrag einen politischen Charakter habe und vor den Reichstag gehöre, die Versammlung müsse sehr vorsichtig sein, um ihre Kompetenzen nicht zu überschreiten.

Stadtr. Dr. Neumann erwidert, daß der Antrag Singer selbst keine politischen Motive zeige. Nicht der Antragsteller habe mit politischen Ausführungen begonnen, sondern dies sei von jemandem geschehen, der geglaubt habe, sich an dem Kollegen Birchow reiben zu können. (Zustimmung.) Wenn man den Antrag vorurtheilsfrei prüfe, so erblicke man in ihm eine rein sachliche Forderung und in dieser Versammlung müsse doch auch a) a) bleiben, gleichviel ob es von B. oder C. gesagt werde. Der Antrag Singer sei sachlich gleichfalls identisch mit einem früheren Antrage Ströck und sei daher ebenso wie jener zu behandeln und an den Magistrat zu verweisen.

In namentlicher Abstimmung wird hierauf der Antrag auf einfache Tagesordnung mit 49 gegen 34 Stimmen angenommen.

Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung sind von weniger allgemeinem Interesse und werden debattiert erledigt.

Darauf wird die Sitzung nach 9½ Uhr geschlossen.

Der Magistratsrat wohnte der Sitzung bei: Stadtschulrath Dr. Vertram und die Stadträthe Hüner, de Kere, Rüppel, Vorhacht, Schäfer, Stadthagen, Schreiner u. A.

## Am Gardasee. \*)

Novelle

Ludwig Habicht.

(22. Fortsetzung.)

Was Lorenz Sterne von den Pariserinnen behauptet: ihr Blick sei schöner als das Auge, ihr Lächeln reizender als ihr Mund, die Geste verführerischer als die Hand, das ließ sich auch von der jungen Amerikanerin sagen und jetzt, wo er sie unwiederbringlich verloren hatte, stand sie in ihrem herrlichen Zaubersaum vor ihm und all die Frauen und Mädchen, die er kennen lernte, reichten nicht an das Ideal heran, das in seiner Seele lebte.

In den ersten Tagen war zuweilen noch der stürmische Wunsch in ihm erwacht, ihr zu folgen, ihr seine Liebe zu bekennen, dann gab sie gewiß noch im letzten Augenblick den ungeliebten Gedanken auf, sich in die Arme eines Anderen zu werfen, und wurde die Seine, erfuhr sie doch, wie tief und grenzenlos sie von ihm geliebt worden. ...

Trotzdem konnte sich der junge Dichter zur Ausführung dieses Entschlusses nicht aufraffen. Dürfte er hoffen, jetzt noch einmal ihr Herz im Sturm zu erobern, nachdem er sie so kühl und ruhig hatte ziehen lassen und ihr damit den Beweis gegeben, wie wenig sie im Stande gewesen, ihn dauernd zu fesseln, während sie in einem unbewachten Augenblick verrathen hatte, wie es bereits in ihrem Innern auszog? ... Sie hatte sich gewiß nun auch trotzig und entschlossen von ihm abgewandt, ein so stolzes, innerlich festgesetztes Mädchen, wie diese Amerikanerin, verzieh ihm sicher nicht die Wunde, die er ihr und —

\*) Nachdruck verboten.

der Ehe eingelaufen und die glückliche Gattin ihres Vaters geworden sei.

Kurze Zeit darauf konnte Grassberg seinem Freunde triumphirend schreiben, daß er sich mit Philomena Gilberti verlobt habe. Er hatte eine Karte für Lillie beilegt und Simborn um Weiterbeförderung gebeten, empfand er doch jetzt die einzige Befriedigung in dem Gedanken, daß die junge Amerikanerin erlähre, wie es auch ihm gelungen sei, sich rasch zu kräften.

Philomena Gilberti war die Nichte eines angesehenen Advokaten in Florenz und aus Neapel gebürtig; ihre ganze Erscheinung, ihr Wesen verrieth die Südländerin. Sie hatte jene unruhig funkelnden Augen, in denen stets etwas vom Besessenen aufleuchtete, an dessen Fuß sie das Licht der Welt erblickte. Ohne eine wirkliche Schönheit zu sein, mußte Philomena doch ihre körperlichen Reize in das rechte Licht zu setzen, ja, sie galt sogar für geistreich, obwohl sie nur lebhaft, wenn auch zuweilen eifrig zu plaudern verstand. Im Hause ihres Onkels verkehrten Künstler und Gelehrte und durch den vielfach gebildeten Mann war ihre Theilnahme nach dieser Richtung geweckt worden, wenn sie auch zu sehr der Tiefe entbehrte, um für Kunst und Poesie wahres Verständnis zu haben. Der junge blonde Deutsche hatte bald Interesse erregt und je kühler und ruhiger er sich ihr und dem weiblichen Geschlecht gegenüber verhielt, je mehr fühlte sie sich angezogen, ihn für sich zu erobern.

Einen Tag nach dem Empfang der Nachricht von Lillies Verheirathung erschien er im Salon des Advokaten und verließ ihn als Verlobter von Philomena Gilberti. Er war heut zum ersten Mal aus seiner frostigen Zurückhaltung herausgetreten und sie hatte ihm ihre Eroberung leicht gemacht, denn es war ihr nicht schwer gefallen, ihm mit ihrer süßlichen Lebhaftigkeit einige Schritte ent-



## Königliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Obersten a. D. von Reckow, bisher Bezirks-Kommandeur des 1. Bataillons (2. Breglau) 3. Niederschlesischen Landwehr-Regiments Nr. 50, den Rother Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe; dem Obersten a. D. Nuffet, bisher Bezirks-Kommandeur des 1. Bataillons (Kiel) Holsteinischen Landwehr-Regiments Nr. 85, den Rother Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Major a. D. von Endwiger, bisher etatsmäßiger Stabschef im 1. Pommerschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2, dem Major a. D. Freiherrn von Dalwigk, bisher im 2. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 10, dem Major a. D. v. Normann, bisher im 1. Westpreussischen Grenadier-Regiment Nr. 6, dem Major a. D. Dent, bisher Bezirks-Kommandeur des 2. Bataillons (Schneidemühl) 3. Pommerschen Landwehr-Regiments Nr. 14, dem Hauptmann a. D. Herendes zu Meiningen, bisher vom 2. Garde-Landwehr-Regiment, und dem Rittmeister a. D. Vogel, bisher im 1. Leib-Gularen-Regiment Nr. 1, den Rother Adler-Orden vierter Klasse; dem Obersten a. D. Menning, bisher Bezirks-Kommandeur des Unterelbischen Reserve-Landwehr-Bataillons (Strasburg) Nr. 98, den königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; sowie dem Obersten a. D. Roeder, bisher Bezirks-Kommandeur des 2. Bataillons (Lübeck) 2. Hausatzenischen Landwehr-Regiments Nr. 76, dem Oberst-Leutnant a. D. von Lützow, bisher im 1. Westpreussischen Grenadier-Regiment Nr. 6, dem Oberst-Leutnant a. D. Harbt, bisher im Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 37, dem Oberst-Leutnant a. D. Bonge, bisher Bezirks-Kommandeur des 1. Bataillons (Striegau) 1. Schlesischen Landwehr-Regiments Nr. 10, und dem Oberst-Leutnant a. D. Dr. Hillmeister, bisher Regiments-Arzt des 3. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 111, den königlichen Kronen-Orden dritter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Personen die Erlaubnis zur Anlage der ihnen verliehenen kaiserlichen Ordens-Insignien zu erteilen, und zwar: des Ritterkreuzes erster Klasse mit Verdienstorden des Großherzogs bayerischen Ordens vom Jahrbuch der Löwen; dem Bankier, Kommerzien-Rath Koester zu Frankfurt a. M.; des Kommandeurkreuzes des kaiserlich braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen; Oberbaurat von Leibnitz, dem General-Arzt 2. Klasse, Professor Dr. Reuthold, Regiments-Arzt des Garde-Artillerie-Regiments; des Ritterkreuzes zweiter Klasse des kaiserlich sachsen-erlehnischen Ordens; dem General-Adjutanten v. Leipziger im Regiment der Garde zu Fuß; ferner des kaiserlich russischen St. Stanislaus-Ordens zweiter Klasse mit dem Stern; dem Geheimen Kommerzien-Rath von Hausmann zu Berlin, kaiserlich königlich österreichisch-ungarischer General-Konsul und Geschäftsinhaber der Dampfschiffahrt; des kaiserlich türkischen Osmanischen Ordens zweiter Klasse; der Frau Menckhausen, Magdalena, geborenen Herz, zu Düsseldorf; der dem kaiserlich türkischen Sultan-Orden assistierenden Medaille; dem Premier-Leutnant a. la suite der Kaiser, Mehmed Rahai, kommandirt zur Dienstleistung beim 3. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 16; des kaiserlich japanischen Merit-Ordens der aufgehenden Sonne vierter Klasse; dem japanischen Konsul Karl Wolfson zu Berlin; des Kommandeurkreuzes des königlich sachsen-erlehnischen Ordens; der Katholiken; dem Direktor der Gold- und Silber-Schmelz-Anstalt zu Frankfurt a. M., Andreae; des Ritterkreuzes desselben Ordens; dem Bankier Alfred von Neufville ebenfalls; des Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des königlich schwedischen Mäla-Ordens; dem königlich schwedisch-norwegischen General-Konsul, Bankier Schmidt zu Berlin; des Kommandeurkreuzes erster Klasse des königlich dänischen Dannebrog-Ordens; dem Obersten a. D. von Nagler zu Köln, zuletzt Kommandant von Torgau; des Großkreuzes des Ordens der königlich rumänischen Krone; dem General-Leutnant von Winterfeld, Kommandeur der Garde-Kavallerie-Division; sowie des Kommandeurkreuzes desselben Ordens; dem Oberst-Leutnant Freiherrn von Stosch, Kommandeur des 2. Garde-Dräger-Regiments.

## Deutsches Reich.

Der Kaiser und Königin Majestät haben den Admiralitäts-Rath und Hülfsrath in der Admiralität, Klein, zum Wirklichen Admiralitäts-Rath und vortragenden Rath in der Admiralität zu ernennen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht: den Ober-Postath und ständigen Hülfsarbeiter im Reichs-Postamt, Groß in Berlin, zum Geheimen Postath und vortragenden Rath im Reichs-Postamt, den Postinspektor Vorbeck in Oppeln, den Geheimen expedierenden Sekretär Neumann in Strassburg (Els.), die Postinspektoren Gerd in Gumbinnen, Gerke in Arnswald, Lomsford in Düsseldorf, Gieseke in Bromberg, den Geheimen expedierenden Sekretär Admire in Braunschweig, die Postinspektoren Prowe in Oldenburg (Ordn.) und Vertizky in Kiel zu Postäthen zu ernennen.

Der Postinspektor Brill in Berlin ist zum Geheimen expedierenden Sekretär und Konsultator im Reichs-Postamt ernannt worden. Von dem kaiserlichen Konsul in Moskau ist der Kaufmann Majus Thoren zum Konsular-Agenten in Kasan (Russland) bestellt worden.

Bei dem Gymnasium in Altenstein ist der ordentliche Lehrer Julius Meyer zum Oberlehrer befördert worden.

## Berliner Nachrichten.

Berlin, 17. März.

Der Prinz von Wales wird am Sonntag Abend über Calais hier eintreffen.

gegengesehen. Nun brach die stürmische Liebesgluth, die sie ihn empfand, wie ein wilder Lavastrahl aus ihrer Brust hervor und ihm war es, als müsse darunter sein eigenes Herz erstarren und sterben. Er hatte seinen wilden Schmerz bekämpfen, Eile mit seiner raschen Verlobung eine passende Antwort erteilen wollen und nun es geschahen war, wußte er erst, wie grenzenlos elend er sich durch diesen tollen Streich gemacht hatte, indem er Vergessenheit in dem Rausch einer andern Leidenschaft gesucht. Nur zu rasch kam das Erwachen; er konnte Philomena nicht lieben und die Gefühle, die sie ihm entgegenbrachte, bereiteten ihm eine Qual, die lange zu ertragen ihm unmöglich wurde. Bald nach seiner Verlobung verließ er Florenz, um seiner angegriffenen Gesundheit halber ein milderes Klima aufzusuchen. Philomena wollte ihn anfangs nicht fortlassen, sie klagte und jammerte; aber der „böse Arzt“ hatte es einmal angeordnet und sie mußte vernünftig sein, wie ihr Oheim gesagt; nur lange dürfe der Geliebte, Einzige nicht fortbleiben. Grasberg ging nach Sizilien und zuletzt nach Griechenland, und fast zwei Jahre verstrichen, ohne daß er ein einziges Mal nach Florenz zurückkehrte, obwohl ihn seine Braut die sehnsüchtigsten und zärtlichsten Briefe schrieb und ihn mit Vorwürfen wegen seines langen Ausbleibens überhäufte. Endlich erhielt er von dem Oheim des Mädchens selbst die Aufforderung nicht länger mit seiner armen Nichte ein solches Spiel zu treiben, die sich in Sehnsucht nach ihm verzehre und für deren Leben er besorgt sei, weil sie sich gräme und abhänge, daß sie so lange zum Gespött der Leute verurtheilt bleiben müsse, während ihr Bräutigam die Welt durchirre und man der Unglücklichen eingureden finde, daß er sie längst vergessen habe; wenn er ein Scheinmann sei und Philomena nicht tödten wolle, dann möge er endlich sein Wort einlösen.

Die Bevollmächtigten zum Bundesrath, kaiserlicher Unterstaatssekretär Dr. von Mann und kaiserlicher Kabinettsminister Freiherr von Richthofen, sind hier angekommen.

Der königliche Gesandte in Oldenburg, von Normann, hat einen ihm bewilligten kurzen Urlaub angetreten.

In Darmstadt starb am 14. d. M. Geheimrath Belder, früher Mitglied der Oberfeuerdirektion, dann Präsident des statistischen Bureau für das Großherzogthum Hessen, im 73. Lebensjahre. Von 1874-77 vertrat er den Reichstagswahlkreis Darmstadt-Groß-Gerau als national-liberaler Abgeordneter.

General der Kavallerie v. Rauch I., Chef der Land- und Kavallerie, ist von Inspektionsreisen zurückgekehrt. General-Major v. Kozewski, Kommandeur der 20. Infanterie-Brigade, Oberst v. Stadler, Chef des Generalstabes des 9. Armeekorps, sowie die Obersten: Freiherr v. Löwen, beauftragt mit der Führung des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 20, und Freiherr v. Meerfeldt-Kalleffem, etatsmäßiger Stabs-offizier des 1. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31, haben Berlin wieder verlassen, desgleichen die Major: v. Schierstedt, Bataillons-Kommandeur im 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24, v. Ende vom Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, Beckhaus, aggregirt dem Infanterie-Regiment Prinz Friedrich der Niederlande Nr. 15, Triefke, aggregirt dem 5. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 42, v. Swere vom 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 46 und v. Wiede, etatsmäßiger Stabs-offizier des Kavallerie-Regiments Kaiser Franz Josef von Österreich, König von Ungarn Nr. 16. Oberstleutnant Krell, Kommandeur des 1. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 4 und der Major Herrlich, Bataillons-Kommandeur im 7. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 54, sind nach beendeten Urlaub in ihre Garnisonen zurückgekehrt. Kapitän zur See Thomsen, bisher Kommandant der Dienstleistung bei der Admiralität, ist zum Kommandanten S. M. Kreuzerregate „Gneisenau“ ernannt worden, ebenso der Korvetten-Kapitän Büchel zum Kommandanten S. M. Kreuzerregate „Luise“.

Ein einzelner Universitätsrat, so namentlich in Kiel und Halle, war bereits gebräuchlich, jedes Jahr eine Chronik der Universität als besondere Schrift erscheinen zu lassen. Dieser Brauch soll — einer Verordnung des Kultusministers zufolge — allgemein werden, und zwar in der Art, daß jede Universität im Laufe des Sommersemesters eine vollständige Chronik für das vergangene Rechnungsjahr herausgibt.

Die Nachricht, daß der bekannte anarchoistische Agent und Expedient der „Freiheit“, John Neve beim Überfliegen von verdorbenen Truchtschiffen aus Belgien in Deutschland ergriffen sei, bestätigt sich. Die Sache wird jedenfalls das Reichsgericht beschäftigen.

Die kaiserliche Regierung von Oberbairern verbietet auf Grund des Sozialistengesetzes den Fachverein der Maurer Münchens und Umgebung.

Gegen die Errichtung einer Rechtskonsulten-Tunung für Berlin haben sich nicht nur das Amtsgericht I., das Landgericht I. und das Kammergericht, sondern auch der um seine Meinung befragte Innungs-Ausschuß ausgesprochen.

## Notales.

Von allen Richtungen der Windrose — und heute ist sie in der That eine Windrose — kommen die Nachrichten über Schneestürme und Unwetter. Neuer den Kanal her von England, über die Bogen und von der Elbe, selbst von der schönen blauen Donau. Und da sollte Berlin zurückbleiben? Bei unserer beschränkten Ausdehnung sollten wir nicht auf die „Reise“ des Winters verzichten, indessen ist es am ratsamsten, sich mit Humor in den etwas verführerischen Sprüchen des Himmels zu fügen. Wieviel gibt es denn Herr Rath in seinem nächsten Wortzuge eine Andeutung darüber, weshalb fast alljährlich der Wintermonat, in dem wir uns hier befinden, den Winterstürmen weichen muß. Und wie unzeitgemäß kommt der rauhe Nord. In wie vielen Haushaltungen hat nicht Carotus die letzten Wochen hindurch mit Rücksicht auf den bevorstehenden Urlaub Holz und Kohlen gesammelt — man schleppt so was nicht gern mit. Nun muß man von Neuem zum Winter Gelehen nehmen. Er kam übrigens nicht verheißend und heischen, sondern trat mit allen Attributen seiner Macht auf. Mensch und Thier konnten davon erzählen. Alle jene Verheißungen, die sich in der Weißhaft so fähig machen, bleiben und nicht verpuffen und über das Maß hinausgehen wurden wieder scharf weitere Kritiken laut. Gerade jetzt, wo mit Rücksicht auf die kommenden Feste die Arbeiten an den Außenstellen der Häuser eifrig betrieben werden, empfindet man das tödende Schneegestöber doppelt. Besser aber ist's immerhin, der Nachfall, wenn er uns schon nicht erparn bleiben sollte, ist jetzt gekommen, als im Beginn der nächsten Woche. Hoffen wir, daß bis dahin die Sonne des Festtages die letzten Spuren des Winters fortgeschwemmen hat.

Donnerstag, am flebenden Tage seines Fastens, befindet sich Cetti in ganz überaus dem Wohlsein. Trotzdem die Nacht eine unruhige gewesen und er, wie an jedem Morgen, beim Aufstehen große Schwäche verspürte, erholte er sich schnell und war fast übermüthig ausgelassen. Er sang norwegische Lieder, indem er sich selbst begleitete, sprang umher und wurde nicht müde, die zahlreichen Gedächtnisse zu lesen, die ihm zugeordnet werden. Sie sind nicht alle schwärmerischen Inhalts, sie rühren auch nicht von Dämonen her — ebenjowenig wie die Blumen, welche ihm seine Bekannten täglich mitbringen. Im Gegentheil, der Berliner Humor hat sich jetzt der Sache bemächtigt. Mittwoch verlangte ein durchaus gefestigter Herr mit erster Miene Urlaub in den Hungerthurm

unter der Begründung, daß — Mistfalten sei. Und am Nachmittag erhielt Cetti neben vielen anderen anonymen Einladungen zu Restauration-Grüßungen u. s. w. auch eine Speisekarte des Bräutens, auf deren Rückseite das Verbleiben stand: „Wenn Du genug gegessen hast — daß Dir das eine rathen — dann das verdiente Honorar — Der ... jezt es im Bräutens.“ Indessen, Cetti gab nicht seine Zeit dem noch etwas besser anzuwenden. Unter der Voraussetzung, daß der nächste Freitag, der 26. März, sein letzter Festtag sein wird — der fünfzehnte seines Hungers — ist er mit der Veranlassung des kaiserlichen Stabes in Verbindung getreten, um bereits am 28. März eine Sitzung als Gedankenleser zu geben. Uebrigens hat er seit Mittwoch übermals 700 Gramm abgenommen. Man steht ihm den Gesamtgewichtsverlust von etwa 6 Pfund bereits an. Sein Gesicht wird sehr schmal. Er erklärt sich noch immer nicht das mindeste Unbehagen zu haben, raucht seine Cigaretten nach wie vor, und verdrückt sogar den Rauch. Von verschiedenen Seiten des Auslandes sind ihm Anerbietungen auf längere Hunger-Vorstellungen ausgegangen. Er dürfte sich für später für Koppenhagen entscheiden. Das Interesse in ärztlichen Kreisen nimmt sehr zu. Wir hören, daß die zunächst zu weiterer Beobachtung gewonnenen Unterfragen, vielerlei Anregungen geben. Heute Mittag war die ärztliche Corona, die ihn umgab, zwölf Mann stark. Im Uebrigen aber darf als feststehendes Urtheil der Ärzte mitgetheilt werden, daß Cetti unter keinen Umständen dreißig Tage fasten könnte, selbst wenn er es wollte.

In seiner ersten Sitzung hat der von der Stadtverordneten-Versammlung niedergesetzte Ausschuss zur Vorbereitung der Angelegenheit wegen Anlage einer Pferdebahn vom Kriminalgerichtsbau durch die Straße Alt-Moabit über die Goltzow-Brücke nach Charlottenburg beschloffen, diese Anlage nur dann zu empfehlen, wenn der Unternehmer sich zugleich verpflichtet, eine Pferdebahnlinie von Moabit nach Wittenberg herzustellen.

Die Konstruktion der Kuppel und des Dachreiters der Heiligen Kreuzkirche wie auch die Aufstellung und Hebung derselben ist, wie uns mitgetheilt wird, ein Werk der Firma Breßneider u. Krieger. Herr Ingenieur Breßneider hat die Aufstellung der Konstruktionen auf dem Plan persönlich angeordnet und geleitet. Die bei derselben angewendete Hebevorrichtung ist eine bei Aufstellung von Kuppeldächern vielfach benutzte, d. h. auch bei dem Dach des Erdanpanoramats. Dieselbe war indessen den besonderen Verhältnissen des Baues in geschickter Weise angepaßt. Bei der überaus schmalen Spitze wirkten starke Schwindungen in Rechnung gezogen werden. Die getroffenen Vorrichtungen funktionirten in allen Fällen sicher, namentlich auch bei dem am Sonntag Abend herrschenden, in der Höhe von 60 Metern sturmartig wirkenden Winde. Ueberhaupt ist die ganze Durchführung der Arbeiten eine elegante und flüssige gewesen.

Der neueste, sieben erdriehene Nachtrag zum Telephon-Buch enthält auch das Verzeichniß der Teilnehmer in Halle a. S. und Stettin, mit denen von Berlin aus gesprochen werden kann.

Aprilscherz gehören nun einmal zu den Geheimnissen im Leben der Großstadt, mit denen man zu rechnen hat. Im vorigen Jahre hatten wir an der und vorgelegten Sammlung mancherlei anzulegen. Es geriet und zur Befriedigung, daß die damals gedruckten Reden gewirkt worden sind. Die Firma M. Sala u. Co. hat diesmal Aprilscherz zusammengefaßt, die darauf bedacht sind, nicht Hellerkeitserwartungen auf Kosten des Lautes und des guten Geschmacks zu erzielen. Auch durch ihre saubere Ausführung zeichnen sie sich vortreflich aus.

Die großen Berliner Bronze-Fabrikanten haben beschloffen, die Leipziger Messe diesmal zum letzten Male zu besuchen und künftig die Kundhaft in Berlin zu erwarten. Von den Berliner Kampfsportbekannten besuchte nur Stobwasser noch Leipzig, doch geht auch diese Firma zum letzten Male dorthin.

Der Verein der Oesterreicher in Berlin hält am Anlaß des Geburtstages ihres Kaisers am 22. Abends 8½ Uhr eine Festung in seinem Vereinslokal.

Im Circus Reuz findet am Sonntag eine Gasaufstellung statt, welche wohl zu den interessantesten der ganzen Saison gerechnet werden kann. Herr A. W. Sager feiert nämlich an diesem Abende sein Benefiz und werden bei dieser Gelegenheit zum ersten Male alle vier Kinder des Benefizanten, Fräulein, die Herren George, Otto und die neunjährige Helga Sager, mitwirken, und zwar in einer ebenfalls zum ersten Male inszenierten Neuproduktion, die sowohl in der Sportwelt, als auch beim großen Publikum gerechtes Aufsehen erregen dürfte. Das übrige Programm enthält durchweg vorzügliche equestre Pieren und gelangen schließlich auch die „lustigen Heidelberger“ zur Aufführung.

Gestern Nachmittag hat zwischen Schönwalde, Nieder-Neuendorf und Bölow ein großer Wiesenbrand stattgefunden. Es sind ca. 1000 Morgen Wiesen abgebrannt, die stellenweise mit niedrigen Sträuchern besaaten waren. Die benachbarten Forsten waren stark in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Nur der angestrengten Thätigkeit der Dorfbewohner gelang es, das Feuer fernzuhalten. Dasselbe ist wahrscheinlich durch einen unvorsichtigen angelegt worden. Durch den Brand wurde übrigens unsere Feuerwehr alarmirt und es folgten Spritzen hinaus; dieselben fehlten aber zurück, nachdem die Stätte des Brandes bekannt geworden war.

Ein Brand auf dem Dachboden des Luisenstädtischen Gymnasiums, Brandenburgstr. 37, welcher am Donnerstag Nachmittag gegen 11½ Uhr zum Ausbruch gelangte, sah wegen der bedeutenden Qualmmentenbildung anfänglich nicht unbedenklich aus, doch zeigte es sich schon beim ersten Ausgange, daß die sofort in Aktion getretene Gas- und Dampftruppe durchaus genügt, das Feuer eng zu begrenzen und möglichst schnell zu verdrängen. Die Bodenräume standen fast leer, so daß die Flammen hier nicht viel zu zerstören fanden, dagegen haben dieselben in der Dach-

her sein Eheglück geschildert und in seiner Ueberdrehbarkeit bekannt, daß seine Befehle die herrlichsten und beste Frau der Welt sei und er jetzt erst wisse, wie viel ungewöhnliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens eine echte Amerikanerin besitze. „Sie sind die vornehmlichsten Lebensgefühle und ich wünschte, Du wüßtest eine ähnliche Wahl getroffen und an der Seite Deiner Philomena all die Seligkeit finden, die Du suchst und brauchst und die in so reichem Maße und ganz unverdient Deinem alten Freunde zu Theil geworden.“

Grasberg kam sich wie von allen Banden des Lebens gelöst vor; für ihn gab es keine Gegenwart, keine Zukunft mehr, nur die Vergangenheit; jene Raubertage am Garbalee blieben ihm als einziger und theuerster Schatz und wie mit unwiderstehlicher Gewalt zog es ihn dorthin; er umgibt die Stätte wiedersehen, wo er seine Lillie kennen gelernt, deren Bild strahlender denn je vor seiner Seele stand. ... Nicht Zeit und Entfernung waren im Stande gewesen, den Zauber erblassen zu lassen, den die junge Amerikanerin auf ihn ausgeübt, ja er war stärker geworden, je mehr die Wirklichkeit ihn nichts mehr gewährte. ... Anstatt direkt nach Italien zurückzukehren, wählte Grasberg den Umweg über Riva. Der Zufall wollte es, daß er im Hotel du Lac das Zimmer Nummer 18 erhielt, dasselbe Zimmer, das er damals bewohnt hatte. Es war alles wie gestern, hier hatte sich nichts gewandelt; dort im Winkel stand der Lehnstuhl, dessen damals schon ein wenig verschoffenes Roth kaum noch etwas matter geworden war. Hier hatte er so oft gelesen und wie in süßen Träumen verloren, auf das herrliche Landschaftsbild vor seinem Fenster geschaut, das wie ein begleitender, schöner Record die Melodienwelt seines Innern erhob.

(Fortsetzung folgt.)



konstruktion recht eindringliche Spuren ihrer vernichtenden Wirkungen hinterlassen. Der Schulunterricht wird durch den Brand keine Unterbrechung erfahren, da die Klassenzimmer, selbst in der obersten Etage, von Wasserstrahlen verschont geblieben sind; während des Brandes mußten die Klassen selbstverständlich geräumt werden, was ohne jegliche Überstürzung in größter Ruhe und Ordnung vor sich ging.

— Einen halben Tag vor dem Unfall ver-  
gehen 410 Uhr die Passagiere eines Pferdebahnwagens der Ring-  
bahn, welcher durch die Schlingerstraße fuhr, als plötzlich ein  
Gegenstand durch die Scheiben des Wagens schlug und Glas splitter-  
te in den Innenraum flog. Ein kurzer scharfer Knall auf der  
Straße ließ sofort vermuthen, daß an den Pferdebahnwagen ge-  
schossen worden war. Die sofort angestellten Recherchen nach dem  
unbekannten Thäter blieben ohne Erfolg. Eine derartige Nach-  
forschungsarbeit ist nicht genau zu vermaßen, denn im vorliegenden Falle  
war die Kugel kaum vier Zoll über den Köpfen der Passagiere durch  
die Scheiben des Pferdebahnwagens gedrungen.

## Kunst- und literarische Nachrichten.

— Die Quartett-Solreen der Herrn Salze, Wolke  
Müller und Koch boten Dienstag den 15. März in der Aula der  
Salz-Realschule ihren diesjährigen Cyclus beschloßen. Beim  
Requiem hat das Unterrichten so freundliche Aufnahme gefunden  
daß seine Fortsetzung im nächsten Winter gesichert scheint. Das  
Programm des letzten Abends enthielt u. A. ein Quartett Es-du  
(op. 39) von G. F. Taubert und eine D-moll-Sonate für Klavier  
und Cello (Maußfeldt) von W. Berger.

und Gise (Hilfsmittel) der Kunst. Das erste Concert, welches am 1. d. M. im Saale des Altenhans Elgits und Wagners geleiteter Aufführung fand Mittwoch, den 16. März, unter Herrn A. Friedheims Leitung im Konzerthaus statt. Zum Vorzuge gelangten neben dem Werke des ersten die Faust-Sinfonie und das zweite Alabier-Konzert (A-dur), in welchem Herr Starenhage wie jüngst in der Singakademie den Blas am Flügel einnahm und von Neuem alle ihm damals nachgerühmten Eigenschaften auf erfolgreichste betätigte. Der Bamberger Meister kam mit seiner Kaiserwürde in Götter. Herr Gebmünd vom Leipziger Stadttheater, der vor einigen Jahren seine künstlerische Laufbahn in unserem Opernhause begonnen, hat Pieder von Elgits und Norrmann. Die Stimme des jugendlichen Tenors hat sich inzwischen aufs erfreulichste entwickelt. Sowohl im technischen Betrachter wie hinsichtlich auf Ausgezeichnetheit und Lebendigkeit des Ausdruckes ist seinen Wunsch unerfüllt.

L. B. Der erste Vortragsabend des Herren Robert Hausmann am Mittwoch, den 16. März, im Saal der königlichen Hochschule für Musik brachte ein ebenso unterhaltendes wie geistiges Programm. Herr Hausmann spielte eine Sargbombe und Bourree für Cello allein von Seb. Bach, Frau Marie Schulz sang die humoristische Sopran-Arie mit Cellobegleitung „Patron, das mach der Wind“ von demselben, beides nur gelegentliche Nebenarbeiten. Tadeln ließen des unergründlichen Meisters, aber durch die absolute Reife ihres Geistes und die auch in ihnen sich offenbarende Selbsteinsicht über alle anderen Gaben des Abends hervorragende Größe, daß auf die Arie nicht Negativ's Zeile-Arie mit obligatem Cello folgte. Man hätte einem Wettkampf der beiden Tantielen in denen sich der größte ästhetische Grundriß der Musik personifiziert, beigewohnt. In einer Sonate von Corelli und fünf ungarischen Tänzen, nach dem Brahms'schen Klavier-Arrangement von G. Schö, bearbeitet von Platti, bewährte sich die nach allen Seiten vollendete Technik, der edle Ton und stilvolle Vortrag des Herren Hausmann. Das ärgertliche Kokettieren der meisten Cellisten in hübscher Kantilene und läppiger Sinnlichkeit ist diesem Mann durchaus fremd. In einer Sonate A-moll, op. 10, No. 3 von v. Herzogenberg vereinigte er sich mit Frau Elisabeth v. Herzogenberg, welche die Klavierfärbung mit Akzentuierung und Temperament ausübte. Das Werk selbst lebt sich an Schwamm und bietet in der Durchführung des ersten Satzes solche Momente leidenschaftlicher Steigerung, in den Variationen des letzten manches herrliche und raffische Gebilde. Und den Themen möchte wohl das des Adagio den ersten Rang einnehmen. Frau Marie Schulz sang außer der erwähnten Arie Lieber von Buononcini, Schubert, Rubassoff und Brahms. Der Vortrag ist durchwegs gut. Ihre Stimmmittel beherrscht sie hervorragender Sicherheit. Der Klang hat zuweilen etwas Mühsames. In dem Lied von Buononcini, „per la gloria“, einer bedeutenden Komposition aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in der Wechsel des Forte und Piano und die Aussprache musterhaft. In den deutschen Gesängen streichen die Vokale einiges zu wünschen übrig. Sie hatten einen italienischen Anbau. Der Vortrag ist sehr sparsam, der Beifall allgemein.

— Die Witz des „Berliner Fremdenblattes“ über die Handlungen zwischen den General-Intendanten der königlichen Schauspieler und dem Kapellmeister Seidl faden vor den Vergleichen mit Kapellmeister Mörtl ist, wie wir von nachgegebener Seite erfahren, insofern unrichtig, als von einer ersten Kapellmeisterstelle nie die Rede gewesen ist, noch überhaupt sein konnte eine erste derartige Stelle bei der königlichen Oper gar nicht existirt, die Kapellmeister vielmehr einander coordinirt sind.

— Der Afrikaforscher Dr. Zuntz wird bereits heute verlassen und nach St. Petersburg reisen, wo sein Bruder als hiesiger Bankhaus lebt. Gesehn folgte Dr. Zuntz eine Einladung des Provinzen.

— Das deutsche und das österreichische Konsulat in Lou-  
haben mehrere Telegramme erhalten, welche bestätigen, daß  
Dr. Solub's Expedition von den Aufsehermännern zwischen  
Taboritz und dem See Bangweo überfallen wurde, während  
Doktor zeitweise nicht da war. Ein Europäer, Léonard Told,  
wurde ermordet und seine werthvolle Sammlung ging ver-  
loren. Die Nachrichten kommen von Chobonga, wo Dr. Solub in einem  
Zustande ankam, nachdem er große Anstrengungen erlitten hat.  
Nach den letzten Nachrichten ist Dr. Solub mit seiner  
Wahl in Darmstadt am 22. Februar eingetroffen.  
Herrn Wörge u. Co. in Krefeld hat den Bebrangien sofort  
bezahlt, die weitere von Europa eintrifft.

— Daß von dem Maler Herrn J. Schrenberg für  
königliche Rational-Galerie gemalte Portrait des Professor  
Eduard Zeller hieselbst ist vollendet und wird in den näch-  
sten Tagen dort seine Aufstellung finden.

= Herr Supplikantenrath Nadecke hat, wie die „Ztg.“ erzählt, eine Aufforderung erhalten, die Leitung der deutschen Oper, als Nachfolger des Herrn Anton Seidler, übernehmen. Befanntlich scheidet Herr Nadecke am 1. Juni dem Verbands des königlichen Opernhauſes.

— Aus den Theatern. Herr Direktor Hasemann Wallner-Theater hat Glück. Der Zufall, dem er in diesem besondern dankbar ist, hat ihm in dem Direktor Schirmer Gietlin einen Künstler zugeführt, der an Stelle des scheidenden Schweißberger morgen, Sonnabend, zum ersten Male die Stellung „Kochschalk“ in dem überaus erfolgreichen Volksstück „Der Doktor“ spielen wird und durch dessen Engangement Fortsetzung dieser Vorstellungen ermöglicht ist. — Die Odenstheater wird heute zum letzten Male „Ein Feind“ morgen, Sonnabend, nur einmal „Das neue Gegeben.“ — Aus dem Viktoria-Theater wird gewisser: Der Beginn des Festspiels von Hans Hopfen zur Vorfeier des Gelages des Kaisers am Montag, 21. ist des in Aussicht genommene Fadelgelages wegen schon um 6 Uhr. — Frau Prinzessin Fräulein Karl und die Erbgroßherzogin von Oldenburg besuchten Mittwoch-Aufführung der Operette „Die Marktentwenderin“ im Malhalla-Theater.

— Zur Errichtung eines Gräber- u. Denkmal-  
folgende Aufruf erlassen: Die Unterzeichneten sind zu-  
getreten, um ihrem Freunde und Lehrer, dem am 7. Februar  
verstorbenen Geh. Medizinalrath Professor Dr. Karl Gröb-  
wundiges Denkmal zu errichten. Wir denken dabei in erster  
an die Aufkündigung einer Marmorbank in der Universitäts-  
Klinik, doch soll die Form weiteren Beschlüssen vorbehalten sein.  
Wir bitten diejenigen, welche geneigt sind, diese Arbeit zu  
tragen, Beiträge zu diesem Zweck an den mitunterzei-  
Dr. J. Zeit, Berlin W., Matthäikirchstr. 12, gelangen las-  
sen. (Die Unterschriften befinden sich unter dem Aufruf in  
gerantenthell.)

— Der deutsche Einheitschulverein erläßt 1906  
Programm für die erste Hauptversammlung in Halle a. S.

und 14. April 1887. Wir finden darin einen Vortrag des Dr. E. Fric, Director der kaiserlichen Stiftungen in Halle a. S. Die Möglichkeit der Einheitskule; dann Vortrag des Gymnasiallehrers K. Hornemann aus Hannover: Die Sprache des Auges und der Anschauung in der Einheitskule. Vortrag des Herrn Professor Dr. G. Aeerting aus Münster i. W.: Der neu sprachliche Unterricht in der Einheitskule. Vortrag des Professor Dr. Leibniz Werner aus Tübingen: Die Mathematik und die Naturwissenschaften in der Einheitskule.

Am Montag, den 21. März, kommen im Anselph'schen Kunsthandels- und Antiquitäten-Handlungshaus, Roßstraße 28/29 zwei in Berlin hinterlassene bekannte Gemäldesammlungen unter den Häusern, deren eine namentlich sehr interessante Originalbilder von Künstlern der ersten Hälfte der Mitte dieses Jahrhunderts enthält, welche für Kunstfreunde und Sammler besonders Interesse haben dürften. Die am Mittwoch, 23. d. zur Versteigerung gelangenden Antiquitäten der verschiedensten Art unter denen sich auch namentlich eine bekannte Haufenlamina befindet, sowie Gegenstände in edlen Metalle, Crystal de roche, Porzellan &c. &c. sind in demselben Kataloge (613) mit Verzeichniß und können beide Kollektionen am Sonnabend den 19. und Sonntag den 20. von 10—2 Uhr selbst besichtigt werden.

**Berliner Malonäverein.**

Den letzten Vortrag in diesem Winter hielt am Freitag, 11. März Herr Professor Dr. Rippold aus Jena vor sehr zahlreichem Publikum über das Thema: „Römianismus und deutscher Kathellismus.“ Rippold geht von dem Gedanken aus, daß die geschichtliche Aufgabe unseres deutschen Volkes in religiöser Hinsicht eine ganz eigenartige sei: denn während den verschiedenen Ländern und Sprachgebieten hier das, der Konfession die herrschende sei, charakterisire sich unser deutsches Volksgesicht als durchaus nicht konfessionell. Gottes Wille sei es, daß in unserem Volke keine der um die Hegemonie streitenden Konfessionen die andere unterdrücken sollte. Der deutsche Volksgesicht lebt gleichsam in gemischter Ehe, und es ist unsere Aufgabe zu sehen, wie gerade im Streit um die gemischten Ehen die evangelische Kirche genöthigt gewesen ist, ihr Leben dem Römianismus gegenüber zu wahren. Redner widerlegt den hier und da erhobenen Vorwurf, als bezeuge eine gemischte Ehe nur die religiöse Gleichgültigkeit, ein Verwahrlosten der freilich ein außerordentlich krankender sei. Denn nun nimmt man mehr sollte solcher religiöser Gleichgültigkeit das zu geredet werden; ein Mensch, der in Wahrheit seines Gottes nicht acht, steht nicht mehr über, sondern unter dem Thier. Aber eine freundliche Stellung zu den Kathellen einnehmen und die Welt allerseits selber Konfessionen in ein friedliches Verhältniß zu einander zu bringen, war schon unter König Friedrich Wilhelm preussische Kirchenpolitik, und in der That wäre es auch wohl möglich, daß beiden Gemeinsame zu pflegen. Die eigentliche brennende Frage ist nun: Wird das Dogma die Geschichte steuern, oder die Geschichte das Dogma? Als der Jesuitenorden im Jahre 1870 das römische Dogma durchgesetzt hatte, blieben wahrheitsliebenden katholischen Kirchenanhänger ihrer Ueberzeugung treu, ebenso wie auch die katholischen Meister weltlicher Wissenschaften und Philosophen Märrer ihres geschichtlichen Bewusstseins geworden sind, ohne einen katholischen Kirchenidealismus zu werden. Soll unser deutsches Volk die Aufgabe, die für die Zukunft gestellt ist, wirklich lösen, so müssen wir uns nicht in gleicher Weise einseitig und partiell die Zustände in der katholischen Kirche darzustellen, wie dies von der Kaplanpresse und der Theil unter Gemeinung und unter dem Segen des Friedenskongresses Leo XIII. von Seiten des Römianismus in Bezug auf die Geschichte unserer evangelischen Kirche, die Reformation ihre Helden geschieht. Die Herren der Geschichte müssen verläßt, so Elisabeth von England, Wilhelm von Orléans, Gustav Adolf, Schiller und Goethe. Darstellungen des Tode Luthers oder vom Tode Friedrichs des Großen werden zu gefälligen Todengerichten benutzt. Und solche fonderliche Melancholie, von welcher Redner aus katholischen Werken reichliche Proben mittheilt. — nennen dann Janssen und „objektive Geschichtsdarstellung.“ Sollte übrigens Janssen's Kirche der Realnützlichkeits für sich in Anspruch nehmen wollen, so er dazu, wie Redner aus einer ultramontanen Erklärung Luther dazu, wie Redner aus einer ultramontanen Erklärung Luther aus dem Jahre 1838 unfürsichtlich nachweist, keineswegs bereits schon hier wird Luther „der Sohn des Verderbens“ genannt. Reformation wird in den Worten gezeichnet: „der Geist des Luthers macht die Kunde über den Erbkreis, ein unbegrenzter Schwermüchthigt sich der Väter. Die Gestalt erhebt in Strömen Blut, die im Dämon im Mönche, erwaude hervorrief u. i. w.“ noch älterer Verkäufer Janssen's ist der Darsteller des Luther's Führer des Böbels, welcher den Heiland vor Pilatus schützt, verpöthet am Eingang des Doms zu Aachen. Ja, schon Glanz-Breuer Papst Leo's X., die mit dem Jahre 1870 erwand geworden sind, bilden Originale zu Janssen's Kopien, wie letzter wiederum Nachfolger gefunden hat in den Pamphleten Hippel von Braunsberg und Majunke's und anderer Geschichtsführer, vollen Kontrast zu Nachwerken und Geschichtsführer, stehen die echten, christlich deutschen Kathellen und ihre Geschichtsbildung, ein Böbeler, ein Böbeler, den man als „Apokalypse“ bezeichnet hat, Gestalten, die dem deutschen Namen zur Ehre gereichen, aber der Maulwurfsarbeit der Jesuiten haben liegen müssen!

Der edeln katholischen wie protestantischen Religion Ziel kennzeichnet der Redner zum Schluss durch die beiden Worte: „Einen andern Grund kann Niemand legen, denn der ist, Christus“ und: „Es ist in Keinem andern Heil, ist auch andern Klame den Menschen gegeben, darinnen wir sollen werden, als der Name Jesu.“ Nach Schluss des Vortrags der Vorsitzende des Vereins, Herr Kammergerichtsath Schür, im Namen des Vorstandes Worte des Dankes an die Versammlung. Nach dem Vortrage bewiesene reue Theilnahme.

**Gerichtsverhandlungen.**

th. Wegen wiederholten Betruges, Unterschlagung und einfaches Bankerrott stand der Bankier Hans Steinhausen vor der III. Strafkammer hiesigen Landgerichts. Der Angeklagte, welcher schon einmal wegen Missethaten gegen seine Kunden zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, hat sich bei Gelegenheit des Zusammenbruchs seines Geschäftes wieder verschiedene eigennützige Handlungen zu Schulden kommen lassen, durch welche seine Kommittenten um ihr Vermögen gekommen sind. So erhielt er am 31. Oktober 1885 von dem Photographen Keller eine größere Summe Geldes zum Verkauf von Werthpapieren. Trotzdem er bereits im Vermögensverfall begriffen war, nahm er das Geld doch an, verwandte es im eigenen Interesse und hielt seinen Auftraggeber unter Vorwandsgelegenheiten hin. Schließlich gab er demselben ein Wechsel auf Sicht, welcher aber nicht eingelöst wurde, so daß Keller um sein ganzes Geld gekommen ist. In einem andern Kunden erhielt er mehrere Werthpapiere mit der Auflage, dieselben konvertiren zu lassen. Anstatt die erforderliche Umpemlung zu besorgen, hat der Angeklagte die Werthpapiere als Deposits und Pfandobjekte an andere Bankiers fortgegeben, sich damit aus seinen Verbindlichkeiten zu befreien. Auch bei dem Börsengarderober, welcher ihm zwei Werthpapiere im Jahre 1884 von 1000 Mk. anvertraut hatte, brachte er um dieselben, welches er gleichfalls im eigenen Interesse verwandte. Der Angeklagte, welcher die mangelhafte Führung seiner Geschäfte unumwunden zugab, machte zu seiner weiteren Entschuldigung geltend, daß er kurz vor dem Zusammenbruch seines Geschäftes die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht habe, sich zu halten. Beträumen auf ihm zugesagte Kapitalien habe er immer eifrig ausgemacht, um ein anderes zuzusteuern, die erwartete Hilfe aber eingelebten und habe er in Folge dessen die angegriffenen Summen nicht mehr ergänzen können. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch und die bedeutenden Summen, welche der Angeklagte unterschlagen hat, eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 3 Monate Gefängniß. Der Richterhof erkannte auf 8 Monate Gefängniß.

### Verchiedenes.

en daß = Es ist jetzt festgestellt worden, daß bei dem Zusammenstoß  
am 19. der Eisenbahn-Brücke bei Samouca Blain bei

wenigstens 40 Personen ihren Tod fanden, während die Anzahl der Verletzten, von denen noch Viele sterben dürften, über 100 beträgt. Alle eingegangenen Einzelheiten lassen das Unglück als eines der schrecklichsten erscheinen. Die Brücke bestand aus einem doppelten eisernen Hängewerk, und einiae Personen glauben, daß ihr Zusammenbruch durch irgend eine plötzliche Gewalt, die sie von ihren Grundpfählen hinabstieß, verurtheilt wurde. Um 7 Uhr fuhr ein Lokomol, auf dem sich meistens Arbeiter befanden, von Dedham nach Boston. Als der Zug über eine etwa 1 Meile von Jamaica Plain, einer Vorstadt Boston's, befindliche Brücke fuhr, stürzte dieselbe ein. Es sieht nicht fest, ob sie wirklich baufällig war, oder eine andere Ursache die Veranlassung war. Es heißt, daß ein Rad eines der Waggon's brach und der Waggon gegen das Gefänders stieß, so daß letzteres brach. Seltensolls entstand auf diese Weise eine Oeffnung und vier Wagen stürzten durch dieselbe 50 Fuß tief in den Abgrund. Der erste Waggon, ein Rauchwaggon, überschlug sich und vier andere fielen auf ihn und zertrümmerten ihn in Splitter. Alle Insassen des Rauchwaggon's wurden entweder getödtet oder fürchterlich verwundet. Nur Wenige von denen, welche sich in den übrigen Waggon's befanden, kamen ziemlich unversehrt davon. Eingedenk des letzten Eisenbahn-Unglücks am White River begte man, als man die Unglücksfälle aus den Trümmern hervorzuheben suchte, die Befürchtung, daß die Waggon's Feuer fangen mochten. Es wurde deshalb in aller Eile eine Spritze von dem nahen Roslindale herbeigeschafft, welche denn auch eine Entzündung verhinderte. Von den Verwundeten werden mehrere noch sterben. Von den Todten sind 27 identifizirt worden. Die meisten sind fürchterlich verstümmelt und einigen mißt der Kopf. In Boston und in den Nachbarorten ist die Theilnahme groß. Die eingestürzte Brücke ist neu und ganz neu gebaut zwischen Forest Hill und Roslindale.

— Ein überaus erschütterndes Ereigniß bildet seit einigen Tagen das Gespräch der Stadt Hannover. Ein an der Thiergartenstraße wohnender Maurermeister unterhielt auf seinem Grundstück einige Hunde, welche dieser Tage einen friedlich des Weges daherkommenden Offizierburschen angefallen und zerstückt haben. Der Unglückliche war ohne Waffe und konnte sich der wüthenden Bestien nicht erwehren. Als auf sein Geschrei Kameraden zur Hilfe herbeieilten, war es leider zu spät. Die verhungerten Thiere haben ihm große Stücke vom Leibe gerissen und verschlungen. Der Bedauernswürthe wurde in die Kaserne getragen, wo er verbunden wurde. Wie es heißt, ist er gestern bereits seinen Wunden erlegen. Der Vorfall ist um so beklagenswerther, als der davon Betroffene der einzige Sohn und Ernährer seiner Mutter ist.

## Telegraphische Depeschen.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.  
 ☉ Paris, 17. März. An der heutigen Börse wurde  
 heftigste Motivirung der Baisse das absurde Gerücht verbreitet,  
 Herbette sei nach Paris kehrten, wodurch die Regierung eine  
 Mißbilligung der Reise Lesspess' ausdrücken wolle. Die Abend-  
 blätter enthalten einen Entschuldigungsbefehl Boulangers, welcher  
 die Armees-Kommission befriedigen dürfte.  
 (Privattelegramm der „National-Zeitung“.)

Bremen, 17. März. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Hier“ hat heute Morgen 10 Uhr Sigard passiert.  
(Privattelegramm der „National-Zeitung“.)

Continental-Telegraphen-Gesellschaft (früher Wol-  
Telegraphisches Bureau).

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.  
Paris, Donnerstag, 17. März. Das heute an der Börse sich abspielende Gerücht von der Abberufung des Postkassiers Herbette in Berlin wird formell für unbegründet erklärt. — Die Mitglieder der heute vom Senat gewählten Kommission zur Vorbereitung der Vorlage über die Zuschlagsätze auf Eisenbahnen sind durchweg der Annahme der bezüglichen Beschlüsse der Deputirtenkammer zugeneigt. — Der heute früh hier eingetretene Schneeeßall dauert ununterbrochen fort; aus Marseille wird gemeldet, das Eis- und Auslaufen der Dampfer sei durch das unangenehme Wetter auf das Heftigste erschwert.

**London**, Donnerstag, 17. März, Abends. Unterhaus. Unterstaatssekretär Ferguson bezieht die Behauptung, daß sich der Ackerbau in Ägypten in Folge der schweren auf demselben liegenden Lasten verringert habe, als unbegründet. Derselbe habe sich vielmehr vermehrt. Die Verschuldung der Ägypter habe abgenommen, ihre materielle Lage habe sich verbessert.

baner habe angenommen, ihre interiore Lage ihre nachherige  
**Donnerstag, 17. März.** Ebenda. Unten Vernehmungen  
 nach begiebt sich der Sekretär der Heiligen Kongregation für  
 außerordentliche geistliche Angelegenheiten, Monsignore Salim-  
 bert, auf Befehl des Papstes morgen mit zwei Sekretären nach  
 Berlin, um Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm ein eigenhändiges  
 Schreiben des Papstes zu überreichen.

**Stockholm**, Donnerstag 17. März. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind mit ihren beiden Söhnen, den Prinzen Gustav und Wilhelm, heute Abend 6 Uhr über Kopenhagen nach Berlin abgereist, um der Geburtsstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm beizuwohnen.

**Hamburgr.** Donnerstag 17. März. Der Postdampfer „Rhaetia“ der Hamburg-amerikanischen Packfahrt-Aktiengesellschaft hat, von Hamburg kommend, heute Vormittag 11 Uhr Abend passirt.

London, Donnerstag, 17. März. Der Union-Dampfer „Mexican“ ist gestern auf der Ausreise in Capetown angekommen.

Frankfurt a. M., Donnerstag, 17. März, Nachmitt. 5 Uhr  
50 Min. Effekten, Societät, Kreditlinien 226, Franzosen  
192k, Lombarden 72½, Galizier 161½, Aegyptier 73,50, 4proz. ungar.  
Goldrente 80,40, Gotthardbahn 97,70, Diskonto - Kommandit  
194,50, Beletial.

Der Geheimre Kommerzienrath Jacques Reich ist heute ge-

**Frankfurt a. M., Donnerstag, 17. März, Abends. Giffler's**  
**Goldfied. (Schluß.)** Kredit 225½, Franzosen 192½, Lombarden 72½,  
 Galizier 161½, Ägypter 73.50, Apr. ung. 192, Goldrente 80.50,  
 1880er Rußien 80.90, Gettbahnb. 97.70, Deutsche-Rommandit  
 194.50, portugiesische Anleihe 91.00, Neckenburger 137.30. Be-  
 schluß.

**Stettin, Donnerstag, 17. März.** Nachmittags 1 Uhr. **Getreide**  
marktl. Weizen loco hiesiger 17,75, fremder loco 18,25, März  
17,00, Mai 17,40, Juli 17,75. Roggen loco hiesiger 14,50,  
März 12,55, Mai 12,85, Juli 12,95. Hafer loco 14,75. Rüböl  
loco 23,80, Mai 23,45, October 23,75.

Greußen, Donnerstag, 17. März. Petroleum (Schlupbertzt.)  
 Besser. Standard white loco 5,90 bez.  
 Hamburg, Donnerstag, 17. März, Nachm. Sehr mil.

Q. r. 16. Q. r. 16.

ren, um	Preuss. 4% onfied.	105 <sup>h</sup>	105 <sup>h</sup>	1888er Kupfen	89 <sup>h</sup>	90 <sup>h</sup>
den	Silberrente	64 <sup>h</sup>	64 <sup>h</sup>	II. Orientanleihe	54 <sup>h</sup>	54 <sup>h</sup>
erthe	Oesterr. Goldrente	89 <sup>h</sup>	88 <sup>h</sup>	III. Orientanleihe	54 <sup>h</sup>	54 <sup>h</sup>
Gelb,	4%ungar. Goldrente	80 <sup>h</sup>	80 <sup>h</sup>	Panabante	76 <sup>h</sup>	76 <sup>h</sup>
er An-	1860er Koop	113 <sup>h</sup>	113 <sup>h</sup>	Norddeutsche Bank	142 <sup>h</sup>	142 <sup>h</sup>
schüßer	Stallentische Rente	96 <sup>h</sup>	96 <sup>h</sup>	Kommerzbank	121 <sup>h</sup>	120 <sup>h</sup>
abgung	Kreditaktien	225 <sup>h</sup>	227 <sup>h</sup>	Marienk.-Almasa	37 <sup>h</sup>	37 <sup>h</sup>
schäfts	Kranzjuen	481 <sup>h</sup>	483 <sup>h</sup>	Schleib. Fr. Fr.-B.	137 <sup>h</sup>	138 <sup>h</sup>
u. Im	Combarben	181 <sup>h</sup>	185 <sup>h</sup>	Westf. Südbahn	63 <sup>h</sup>	65 <sup>h</sup>
in Koch	1877er Russen	96 <sup>h</sup>	96 <sup>h</sup>	Rud.-Büchener	152 <sup>h</sup>	153 <sup>h</sup>
sei aber	1880er Russen	79 <sup>h</sup>	80 <sup>h</sup>	Gothardbahn	97 <sup>h</sup>	97 <sup>h</sup>
Donats	1883er Russen	105 <sup>h</sup>	105 <sup>h</sup>	Diskonto	24 <sup>h</sup>	24 <sup>h</sup>

Beiziger Diskontobank 100, Deutsche Bank 159, Berliner Handels-Gesellschaft-Anteile 153, Diskonto-Kommandit 194.

**Hamburg, Donnerstag, 17. März, Abends. Abendbörsen.**  
Kreditaktien 226, ungarische Goldrente 80½, Deutsche Bank 159½,  
Mecklenburger 138½, Befestigt, geringe Umsätze.

Getreidemarkt. Weizen loco rubig, holländischer loco 168,00  
Eis 166,00. Roggen loco rubig, mecklenburgischer loco 126,00  
192,00. vullstücker loco rubia. 98,00—100,00. Hafer rubia, hest  
enbruch still. Rübsl still, loco 42½. Spiritus rubig, März 24½ Br.  
Posten April-Mai 24½ Br., Mai-Juni 24½ Br., Juli-August 25½ Br.







von Bessers in Köln dem dortigen französischen Vizekonsul Brand (der preussischer Unterthan ist), der ihm auf der Hin- und Rückreise am Bahnhofe einen freundlichen Empfang bereitet hatte, seine Photographie geschenkt und darauf eine Widmung geschrieben hat, worin er Frankreich „den natürlichen Freund Deutschlands“ nennt. Das ist aber geradezu ein entsetzliches Verbrechen, eine Art Landesverrath, und wird Herrn von Bessers die ganze Meute auf den Hals heken. Der Chef-Redakteur des opportunistischen Organes „Paris“, der ein gewaltiger Patriot und Deutschfeind ist, beginnt bereits heute Abend den „großen Franzosen“ in die Aht zu erklären. „Herr von Bessers“, so verkündet Monsieur Laurent, „wird erst dann wieder der „große Franzose“ werden, wenn er über diese unerhörte Phrasen eine genügende Aufklärung gegeben hat.“ Alles das ist kluglich und jämmerlich, man muß aber doch davon Notiz nehmen, da es die Situation kennzeichnet.

Der Kriegsminister General Boulanger hat gestern Abend den Spitzen des diplomatischen Korps ein Diner gegeben, das dem allgemeinen Urtheile zufolge „merveilleux“ gewesen ist. Da die Gemahlin des Generals leidend ist, nahm der Minister des Aeußern, Herr Rouviers, die Stelle der Hausfrau gegenüber dem Hausherrn ein, was in Erinnerung an künftige Vorbälle pikant genug war. Der Kriegsminister hatte zu seiner Rechten den Botschafter Oesterreichs, Grafen Sgors, zur Linken den Botschafter Russlands, Baron von Mohlenheim; der Minister des Aeußern sah zwischen dem deutschen Botschafter Graf zu Münster und dem spanischen Botschafter Albareda. Dem Diner folgte eine „offene“ Soiree, zu der sich wiederum zahllose Notabilitäten aller Art und über 1000 Offiziere eingefunden hatten. Inzwischen ist aber der Kriegsminister ganz unerwartet mit der Armee-Kommission der Kammer, die noch bis vor Kurzem ihm ganz ergeben schien, in einen bösen Konflikt gerathen. Ich habe vor einigen Tagen an dieser Stelle die Beschlüsse der Kommission bezüglich der polotechnischen Schule mitgetheilt, wodurch das System des Kriegsministers bezüglich der Einheit des Ursprunges der Offiziere stark verletzt wurde. Diese Beschlüsse haben den Minister veranlaßt, einen Brief an die Kommission zu richten, worin er sein von der Kommission abgelehntes Projekt als auf den wahren demokratischen Prinzipien beruhend bezeichnet und der Kommission, deren Mitglieder in der Mehrzahl der angesehensten Linien angehören, indirekt vorwirft, daß sie nicht diesen „wahren demokratischen Prinzipien“ huldige. Und dieser Brief hat der General sofort in den Journalen veröffentlicht lassen, was die Kommission ganz besonders verdroß hat. Die Kommission hat in ihrer heutigen Sitzung beinahe einstimmig beschlossen, den Brief des Ministers zu beantworten, denselben für die weiteren Mittheilungen bezüglich der polotechnischen Schule zu danken, aber gleichzeitig das Bedauern auszudrücken, daß der Minister es für angemessen erachtet habe, in seinem Briefe daran ein Urtheil über die Beschlüsse der Kommission zu knüpfen. Wer hätte das gedacht? *Salut contra Boulanger.* Das verspricht!

#### Amerika.

§ Newyork, 4. März. Schon im November vorigen Jahres verlautele gerüchthweise, daß unsere Administration einen Handels- und Schiffsfahrts-Vertrag mit dem Königreiche Tonga abgeschlossen habe. Das Gerücht, welches damals stark angezweifelt wurde, da man im auswärtigen Amte Washington nichts davon zu wissen vorgab, hat sich nun doch bestätigt, indem soeben bekannt geworden, daß der Präsident Mitte Februar den in Rede stehenden Vertrag dem Bundes-Senate behufs Ratifizierung überfandt hat. Das Königreich Tonga besteht aus einer, etwa 600 Meilen südwestlich von den Samoa-Inseln entfernten Inselgruppe im stillen Ocean, auf welcher bis jetzt noch keine europäische Macht festen Fuß gefaßt hat, trotzdem schon seit einer Reihe von Jahren Freundschafts-Verträge zwischen Tonga und Deutschland sowie Großbritannien bestehen. Es sind, wie es heißt, bereits verschiedene ernstliche Versuche seitens der Regierung von Neu Seeland gemacht worden, die Insel-Gruppe zu annektiren, doch sind diese Versuche stets von dem an der Spitze der Regierung von Tonga stehenden Herrn Baker, einem Wesleyanischen Missionar, vereitelt worden. Dieser Herr, welcher die Stellung eines Premier-Ministers bekleidet, hat im Namen des Königs von Tonga, einem 80 Jahre alten Malayen, den Vertrag mit Herrn George H. Bates, als Repräsentanten der Ver. Staaten-Regierung, unterzeichnet. Der Letztere war bekanntlich von Herrn Barnard im letzten Jahre nach Samoa geschickt worden, um die durch das abnorme Verhalten des früheren Vereinigten Staaten-Konsuls in Apia, Greenebaum, hervorgerufenen Zwistigkeiten mit den Vertretern der europäischen Mächte daselbst zu schlichten, und zu gleicher Zeit hatte der Spezial-Gesandte den Auftrag erhalten, sich von Samoa nach

Tonga zu begeben und mit der dortigen Regierung, wenn möglich, einen Handels-, Freundschafts- und Schiffsfahrts-Vertrag abzuschließen. Dessen Auftrag kam Herr Bates nach und fand die Unterzeichnung des betreffenden Vertrages am 2. Oktober 1885 in Nukualofa, der Hauptstadt von Tonga, statt.

Der Hauptgrund, welchen unsere Administration bei dem Abschlusse des Vertrages im Auge gehabt, ist wohl derselbe, welcher sie bewegen, denjenigen mit Hawaii zu erneuern, nämlich, für die Vereinigten Staaten so viel wie möglich von der Kontrolle über den Handelsverkehr im stillen Ocean zu sichern. Dieser Zweck ist ein entscheidender zu billiger und wenn es den Amerikanern gelingt, festen Fuß in Tonga zu fassen, so dürfte dieses Inselreich eine neue Etappe für uns auf der Handelsstrasse nach Australien resp. den ostasiatischen Ländern bilden. Der gegenwärtige Bundes-Senat hat den Vertrag aus unbekannten Gründen nicht ratifizirt, doch ist nicht daran zu zweifeln, daß dieses Verhängnis vom Senate des nächsten Kongresses gut gemacht werden wird. (R. V. S.)

#### Aus dem Reich und den Provinzen.

§ Aus Baden. Nach Mittheilungen der „Str. Post“ werden in unserer Generaldirektion die Arbeiten für die strategischen Bahnen zur Umgehung des schwäbischen Gebiets auf das eifrigste betrieben. Es steht wohl außer Zweifel, daß im Zusammenhang mit anderen strategischen Linien, welche im Norden in sehr bedeutender Umfange zur Ausführung gelangen sollen, eine bezügliche Vorlage dem Reichstage demnächst gemacht wird und soll hierbei für uns in Baden die Legung eines zweiten Södingenleises auf den wichtigsten Bahnen des Landes in Frage kommen. Wie wollen bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, an maßgebender Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß sich zur Zeit eine Bahnstrecke von der badischen Odenwaldbahn, Station Seelbach, nach Waldbrunn, in Ausführung befindet, deren weiterer Aufschluß in Ansbach in Ansbach angenommen ist. Da durch den Ausbau dieser Linie eine weitere Verbindung zwischen der badischen Odenwaldbahn, Heidelberg-Würzburg und dem Main in der Richtung Wiesbaden-Banau-Krainsfurt erzielt wird, zu deren Herstellung zudem vom bairischen Staate die erforderlichen Mittel längst bewilligt sind, so giebt man die besten Grund zu hoffen, daß diese Strecke, welche im Jahre 1886 zur Beförderung der Main-Armee gewählt wurde, in Bezug auf die Wichtigkeit ihrer strategischen Bedeutung im vorliegenden Falle ebenfalls zur alsbaldigen Ausführung in Erwägung gezogen wird und es erscheint uns dies um so leichter auszuführen, als zur Vollendung des erwähnten Anschlusses nur noch die Genehmigung einer kleinen Strecke von kaum 10 Kilometer badischerseits erforderlich ist.

§ Karlsruhe, 14. März. Zwei der Präsidentenstellen an unseren Neben-Vandergärten, jene in Offenbach und in Mosbach, sind dieser Tage durch die Herren Vandergärtnerpräsidenten Mann von Mosbach und Vandergärtnerdirektor Bender in Karlsruhe neu besetzt worden. Die Direktorenstelle in Karlsruhe wurde dem Vandergärtnerdirektor Rauch in Waldbrunn übertragen.

§ München. Seit Jahren hat die Sozialdemokratie bekanntlich auch in den Landtagen der Einzelstaaten Boden gefaßt. Außer in dem Landtag des Königreichs Sachsen liegen die Sozialdemokraten in der 2. bayerischen Kammer (für Mainz), in dem Landtage des Großherzogthums Sachsen-Meiningen (für Altenburg) und in demjenigen des Herzogthums Sachsen-Altenburg (für Altenburg). Jetzt haben die Sozialdemokraten auch beschlossen, sich energisch an der Agitation für die Landtagswahlen im Königreich Bayern zu betheiligen, und die sozialdemokratischen Ausführenden namentlich in Nürnberg, welches ja bekanntlich im Reichstage sozialdemokratisch vertreten ist, nicht schlecht. Auch bereits ein Programm für ihre eventuelle Thätigkeit in der 2. bayerischen Kammer haben die Sozialdemokraten veröffentlicht; in erster Linie wollen sie dafür wirken, daß das allgemeine gleiche Wahlrecht auch für die Landtags- und Kommunalwahlen eingeführt werde. Normalarbeitszeit und die progressive Einkommensteuer fehlen selbstverständlich in dem Programm nicht. In Nürnberg selbst wird jedenfalls Grünberger Kandidaten; außer Nürnberg soll namentlich Frankfurt am Main, in München die sozialdemokratischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen, gerade in der bayerischen Kammer hat die Sozialdemokratie ungemein an Boden gewonnen.

§ N. L. C. Aus der Pfalz. Ein nettes Bröckchen von ultramontanem Patriotismus wird aus der Pfalz berichtet: Die beabsichtigte Abhaltung eines Festgottesdienstes zur Feier des 90. Geburtstages des deutschen Kaisers in der katholischen Kirche in Ludwigshafen hat die vorgelegte Kirchenbehörde nicht genehmigt. So theilte der Bürgermeister von Ludwigshafen in öffentlicher Stadtrathsitzung mit.

§ Wilhelmshafen, 14. März. Für das Etatsjahr 1887/88 ist die Andienung von 66 Schiffen und Fahrzeugen vorgesehen, und zwar von 15 Schiffen für den auswärtigen Dienst, nämlich: 1 Kreuzerregatte zu 12 Monaten, 3 Kreuzerregatten zu je 12 Monaten (Kreuzerschiffe), 1 Kreuzer und 1 Kanonenboot zu je 12 Monaten (westafrikanische Station); 1 Kreuzer und 1 Kanonenboot zu je 12 Monaten (ostafrikanische Station); 1 Kreuzer und 1 Kanonenboot zu je 12 Monaten (afrikanische Station); 2 Kreuzer zu je 12 Monaten (Mittelmeerstation); 2 Kanonenboote zu je 12 Monaten (Fisch für Stationsfahrzeuge); zusammen 15 Schiffe und Fahrzeuge. Für Schutz- und Uebungszwecke: 4 Kreuzerregatten zu

je 12 Monaten (Schulgeschiffe); 1 Panzererschiff erster Klasse mit Geschwaderstab zu 6 Monaten, 2 Panzererschiffe und 1 Kreuzer zu je 6 Monaten (Mittelmeerstation); 1 Panzererschiff, Panzerregatte für die Reservedivision der Flotte, und zwar je 3 Monate, stationär 9 Monate, 1 Panzerregatte, Panzererschiff, zu 12 Monaten, davon 1 Monat je 6 Monaten, 11 Monate stationär, 3 Panzerregatten zu je 1 Monat je 6 Monaten (Reservedivision der Flotte); 1 Aviso, Aviso-Regatte, zu 6 Monaten, 2 Torpedoboots-Kommandantenboote zu je 6 Monaten, 2 Torpedoböte zu je 6 Monaten, 4 Torpedoböte zu je 10 Monaten (zur Ausbildung von Torpedoperonal); 1 Kadetten-Schiff (Segelregatte) zu 6 Monaten, 2 Schiffsjungen-Schiffe, und zwar 1 Kreuzerregatte zu 12 Monaten, 1 Kreuzerregatte zu 12 Monaten, 2 Segelregatten zu je 7 Monaten, 1 Artillerie-Schiff zu 12 Monaten, und zwar 6 Monate je 6 Monaten, 6 Monate stationär, 1 Tender dazu zu 12 Monaten, davon 6 Monate je 6 Monaten, 1 Torpedoschiff mit Tender, je 6 Monate je 6 Monaten und 6 Monate stationär, 2 Panzererschiffe als Wachschiffe für die Marinestationen zu je 12 Monaten, und zwar je 9 Monate je 6 Monaten, 3 Monate stationär, 6 Schiffe und Fahrzeuge zu anderen Zwecken; 2 Fahrzeuge zu je 6 Monaten zu Vermessungszwecken, 1 Fahrzeug zu 12 Monaten zu Vermessungszwecken und 2 Kreuzerregatten zu je 3 Monaten zu Vermessungszwecken.

#### Parlamentarisches.

§ Die Budgetkommission des Herrenhauses hat ihre Vorschläge beendet und beantragt durch Herrn v. Bülow, dem Staatsbaubudget pro 1887/88 die veranschlagte Zustimmung zu ertheilen. In der Generaldiskussion über den Etat wurde vor Allem hervorgehoben: Seit etwa 10 Jahren ist der Etat des Herrenhauses erst zu späterer Stunde, in den letzten Tagen des März, zugegangen und eine eingehende Berathung fast unmöglich gewesen. Der vorliegende Etat sei den Herrenhäusern so früh zugegangen, daß eine eingehende Berathung desselben ermöglicht werden konnte. Dieses Vorgehen des Abgeordnetenhauses sei dankbar anzuerkennen und die Hoffnung auszusprechen, daß auch künftighin unter Berücksichtigung der veranschlagten Mitwirkung des Herrenhauses bei Feststellung des Etats in gleicher Weise verfahren werden. — In der Generaldiskussion wurde ferner die erfreuliche Thatsache betont, daß zum ersten Male in der Parlamentsgeschichte ein Etat ohne jede Veränderung vom Abgeordnetenhaus angenommen sei. Es wurde sodann der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß die Anleihen der Vorjahre nicht voll aufgenommen, sondern die Ueberschüsse darauf in Anrechnung gekommen und nicht wie in früheren Jahren auf das nächste Jahr übertragen worden seien. Der Vertreter der Staatsregierung konnte dieser Auffassung aber nicht zustimmen, indem er bemerkte, daß die Anleihen voll begeben wurden, mußte er festhalten, denn zu den Staatsausgaben müsse stets Deckung vorhanden sein. Das definitive Ergebnis der Jahresrechnung würde ja erst im nächsten Etatsjahre festgestellt. Ergrübe sich dann ein Ueberschuss gegen den Etat, so könne derselbe in Anrechnung bei der Staatsbudgetaufstellung vom 27. Mai 1888 in die Rechnung Null für Null abschließen. Dieses Verfahren müsse beibehalten werden, da in absehbarer Zeit jährlich aufzuliegen zu Eisenbahnbauten nöthig werden würden. — Aufsehen zu Eisenbahnbauten nöthig werden würden. — Von einer Seite wurde bemerkt, ob die im Etat in Gemäßheit der lex Suene vorgesehene Ausgabe die angenommene Höhe erreichen werde, da die bisher erfolgten Ueberweisungen an die Kommunalverbände bei Weitem hinter der angenommenen Höhe zurückgeblieben seien. Der erwartete Anstieg sei überhaupt nicht gegeben, und man müsse sich doch fragen, ob es nicht gerathener sei, die lex Suene ganz wieder aufzuheben. Dem wurde aber von mehreren Seiten widersprochen.

§ N. L. C. Die Arbeiter-Schutzkommission des Reichstages hat zum Vorsitzenden den Abg. Dehnbauer, zum Stellvertreter den Abg. Klemm (Sachsen) ernannt.

— Wie der Reichstag, so werden beide Häuser des preussischen Landtages dem Kaiser Glückwunsch-Adressen übermitteln.

§ N. L. C. Die Budgetkommission des Reichstages hielt heute wieder eine Sitzung. Nachdem die Kommission von der preussischen Vorlage im Bundesrathe betreffs anderweitiger Regelung der Vergütung für Verpflegung von Offizieren bei Manövern Kenntnis genommen, wurde auf Antrag des Abg. v. Bennigsen beschlossen, die Kommandozulagen zu erhöhen auf 8 Mk. für Hauptleute, 4 Mk. für Kompanie und 3 Mk. für Stabs-Offiziere. Gegen den Etatsantrag werden hiedurch erspart etwa 14000 Mk. Eine lange Diskussion erhob sich über den Entwurf des künftigen Kadettenanstalts in Lichterfelde besetzten Terrain. Allgemein wurde zwar anerkannt, daß diese Erweiterung erwünscht sei, die absolute Nothwendigkeit aber wurde bestritten, und daher über einstimmig die Verwilligung der übertriebenen Forderungen der Grundbesitzer abgelehnt und zwar für alle Zukunft. Selbstverständlich einigte man sich dahin, statt der angeforderten 574 800 Mk. nur 434 390 Mk. zu bewilligen, was einen Betrag von etwa 4 Mk. für die Kadette darstellt, den die Kommission einstimmig als den höchsten bezeichnet, der jemals gewährt werden könne. Die Titel 33–37 des außerordentlichen Etats, Artilleriekasernen in Berlin (letzte Rate), Artilleriekasernen in Alsen (erste Rate), Infanteriekasernen in Jüterburg (letzte Rate), Trainkasernen in Alt-Damm (erste Rate), Infanteriekasernen in Bromberg (erste Rate) wurden bewilligt.

Fortsetzung im ersten Beiblatt.

Nachschlagen der citirten Stellen und eine wiederholte Lesung der Justinianischen Institutionen empfohlen und selbst geübt. Schon im Lauf der Vorlesung selbst bleibt ferner die Zeit, nach Schluß eines Haupttheils das Best kurzfristig durchzugehen. Am Schluß des Semesters genügt annähernd die halbe Zeit der Ferien (die eben deshalb reichlich zu bemessen sind) zu einer Repetition des Ganzen. Und hier tritt nun die für alle wichtigeren Disziplinen rathsamere Kontrolle durch ein Lehrbuch ein.

Denn allerdings sind Mißverständnisse und Lücken bei dieser Art des Lehrvortrags unvermeidlich, und wenn der Kursus im Lehrvortrag beendet, das Ganze übersehen wird: dann wird der richtige Zeitpunkt sein, durch zusammenhängende Lesung eines guten Lehrbuchs die eigene Darstellung zu kontrolliren, einzelnes wichtiges Scheinende zu berichtigen, zu ergänzen und von der Uebersicht untergeordneter Einzelheiten befreit Kenntnis zu nehmen. Die sehr beliebte Stückweise Benützung von Lehrbüchern und das sogenannte Lesen nach Lehrbüchern wird für die Kenntnis des Einzelnen förderlich sein, wirkt aber eher nachtheilig auf die Zusammenfassung des Ganzen durch Ueberhäufung und Verwirrung des Gehirns.

Im letzten Semester vor dem Examen bietet sich dann die Veranlassung zu einer summarischen Repetition des Ganzen unter nochmaliger Kontrolle eines Lehrbuchs in den wichtigsten Materien. Zur Übung im mündlichen Ausdruck ist dann auch ein mehrmonatliches Repetitorium mit Bekannten oder unter Leitung eines Repetenten wünschenswerth, der bei so vorbereiteten wirklichen Stoff zum „Repetiren“ findet und in hohem Maße nützen kann.

Ich kann in aller Bescheidenheit dabei aus eigener Erfahrung sprechen. So habe ich wirklich studirt und meine Reifeprüfung voll ausgenutzt. So habe ich auf meiner Grundlage Savigny'scher und anderer guten Hefte — bei vielen Vorlesungen unter Kontrolle eines Lehrbuchs — dann im Laufe von vier Jahren fünf erste Examina sicher und gut bestanden. Von Ueberarbeitung war dabei so wenig die Rede, daß ich während des Examinations noch Rankes historisches Seminar und ein philosophisches Privatseminar besuchte, philosophische Vorlesungen und allerlei publica hören, der Universität eine romanistische und eine germanistische Preisarbeit liefern und mancherlei Anderes treiben konnte, ohne doch durchschnittlich mehr als etwa acht Stunden täglich zu arbeiten. Daneben blieb

noch ein reichlicher Zeitraum für alle Seiten eines künftigen Studentenlebens, wie mir meine alten Freunde bezeugen werden.

Eine Eigentümlichkeit des deutschen Lebens ist nun aber, daß bei uns Jedermann in seiner Weise studirt, selber so wie der andere, selbst Zwillinge haben wohl noch nie einen Studienkursus besucht. In unzähligen Varianten gehen diese Methoden vom Studiren zum Halbstudiren und zum Nicht-Studiren herab, in etwa drei großen Schichten, welche ich der Kürze wegen als „Dritte“ bezeichnen möchte, obgleich die durchgängliche Quotenrichtung auch nach Ort und Zeit wechselt.

Etwa ein Drittel unserer Rechtsstudenten studirt wirklich, hört die Vorlesungen mit Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeit, liest die Hefte nicht an, arbeitet zwischen durch auch nach Lehrbüchern, excerptirt und vergleicht Pandektenstellen, liest eine Monographie, repetirt auch mit Freunden u. s. w. Der gemöhnliche Rest liegt hier auf der anderen Seite, in viel zu weit angelegten Studienplänen, für welche 10 Jahre nicht ausreichen würden, bei denen stets das Ende der Vorlesung zu kurz kommt, und durch die gleichzeitige Benützung mehrerer Lehrbücher viel Zeit und Kraft verloren wird, Nebenpartien auch ganz lückenhaft bleiben. Aber sie lernen auch an diesen Fehlern, und die Hauptfache wird erreicht. Sie erhalten eine nicht eingelernte, sondern eine durchdachte Grundlage ihrer Wissenschaft und bestehen ihre Prüfungen mit Sicherheit, oft gut und mit Auszeichnung, Prädikate, mit denen unsere Kommissionen ebenso wie die Gymnasiallehrer viel zu häufig umgehen.

Das zweite Drittel kommt man „Halbstudenten“ bezeichnen. Sie gehen mit den Pandekten und einigen Hauptvorlesungen ebenso um, wie die vorige Klasse, wenn sie auch die verschiedenen Theile noch ungleich behandelt und es mit dem Schwänzen der Vorlesungen leichter nehmen, für die sie gewöhnlich 8 Tage zu spät eintreffen und mindestens 8 Tage zu früh abgehen. Die Planlosigkeit des Studiums tritt hier noch stärker hervor; wichtige Zweige der Rechtswissenschaft werden gar nicht gehört; nicht selten das ganze öffentliche Recht, Kirchenrecht, Prozeß aus Lehrbüchern oder sog. Repetitorien dürftig erfaßt. Neben dem bloß Eingelernten bleibt jedoch immer noch ein wesentlicher Theil wirklich durchdachter Rechtsdisziplinen, welcher dem zukünftigen Leben des Praktikers einen Halt giebt und die Prüfungen genügend bestehen läßt.

Das dritte Drittel studirt fast nur dem Namen nach, hört sporadisch das eine oder andere Colleg, jedoch mit so starken

Unterbrechungen, daß jedes Interesse an dem Gegenstand schwinden muß. Die Farbenstudenten, die es als Ehrenpunkt ansehen, niemals eine Vorlesung zu hören, gehören hauptsächlich der Juristenfakultät an. Auch hier sind der Varianten unzählige; der Grundton der Bildung besteht aber in einem einseitigen Material, welches aus bequemen Hülfsbüchern memorirt wird, oder aus sog. Repetitorien, in denen in der Wirklichkeit nichts zu „repetiren“ ist. Das so Eingelernte wird nicht nur schnell vergessen, sondern kann auch nicht Grundlage der künftigen Thätigkeit des Praktikers bilden. Dieser ergänzt dann selber in den Spezialwissenschaften, denen er sich zuwendet, das Nothwendige aus Büchern. Für diese Juristen Nr. 3, wie ich sie nennen möchte, besteht das Unverständliche nur von seiner sozialen, nicht von seiner wissenschaftlichen Seite. In ihnen verwirklicht sich gewissermaßen die englische Methode durch 3 Jahre fortgesetzte Dinners in die Abolitionierung sich hineinzuweisen (bei uns mehr mit flüchtigen Stoffen) — und wenn alles gut geht, auch mit demselben Resultat wie dort: daß unter Voraussetzung von Talent und eines Gehirnsantriebes für die Wissenschaft vereinzelt recht tüchtige Praktiker daraus hervorgehen, aber auch dann nur Virluosen in einzelnen Fächern.

Für die Frage der Examina ist diese Art der Vorbereitung ein einigermaßen gewagtes Geschäft. Ungefähr die Hälfte von ihnen besteht, ungefähr die Hälfte fällt durch. Da aber jeder Deutsche dahin neigt, seine Methode für die normale zu halten, so geht aus diesen Juristen Nr. 3 der Hauptstamm jener Praktiker hervor, welche die „graue Theorie“ so überaus gering achten und von den Professoren nur die schwachen Seiten und Wunderlichkeiten kennen. Das wird dann erwidert, und darauf beruht unser juristischer Gedankenaustausch, in welchem man sich bemüht, in kürzester Zeit sich gegenseitig möglichst viel Unverständliches zu sagen.

Dieser Zwiespalt im Berufsstande ist den Juristen eigen. Andere gelehrte Berufsstände kennen meines Wissens diese gegenseitige Anfeindung von Theorie und Praxis überhaupt nicht. Kein anderer Berufsstand ertheilt die Parlamente in dieser Weise mit seinen Streitigkeiten.

In weiterem Zusammenhang damit steht die Ueberhöhung, unsere Sachkenntnis mit vermeintlich neuen Untersuchungen, die hauptsächlich darauf beruhen, daß dem Verfasser ein zulama unabhängiges Bild unseres organischen Rechtslebens, namentlich des öffentlichen Rechts und der Volkswirtschaft überhaupt fehlt;



Ayuntamiento de Madrid







